

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Geschichte Der Hertzogin von Hannover, worin Dieser
Printzeßin unglückliches Schicksal und das Auf dem
Schlosse Ahlen Bis an Ihr Ende ausgestandene Gefängniß,
wie auch die Geschichte des Ihrent wegen ...**

Pöllnitz, Karl Ludwig von

Cölln, [1734?]

VD18 13449907

urn:nbn:de:gbv:45:1-17847

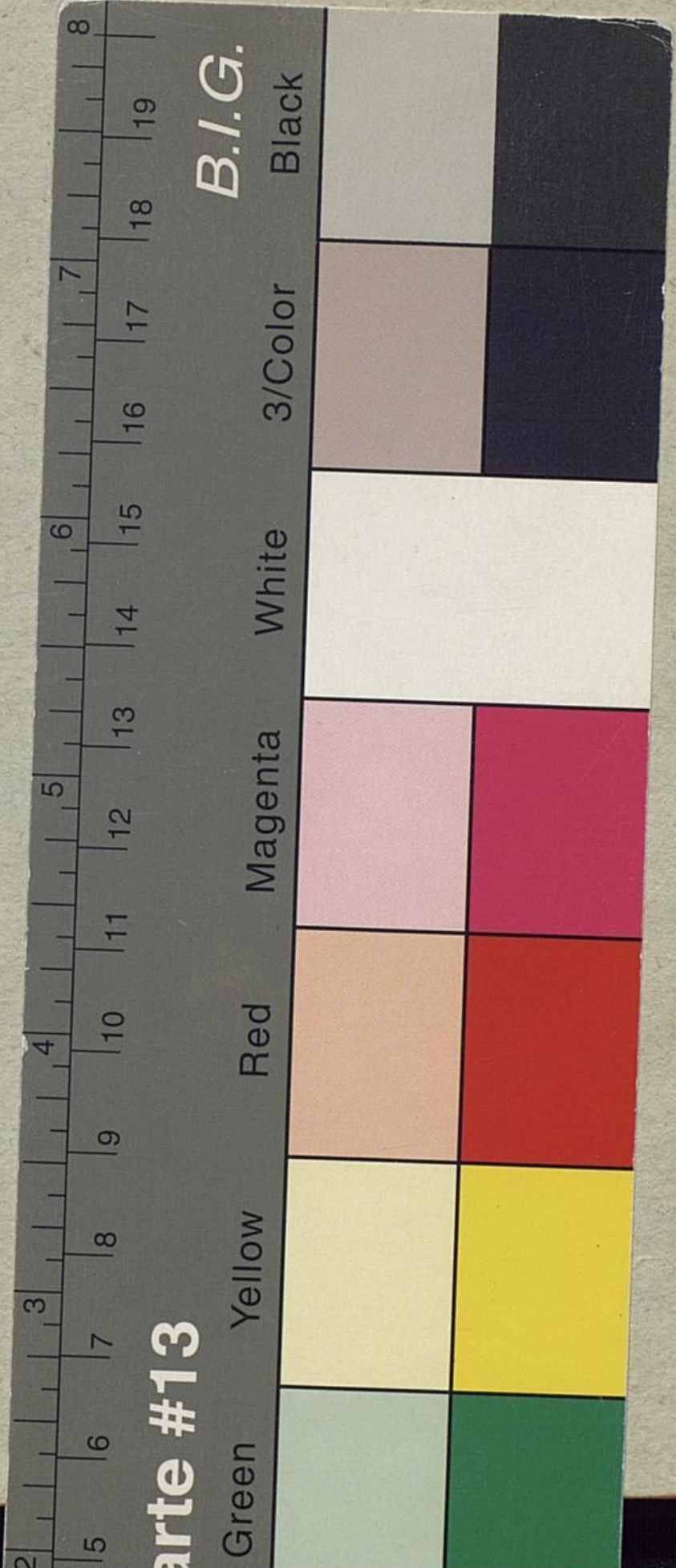
Ge III
294
126

Geschicht. VII

294.

126





arte #13

B.I.G.

Green

Yellow

Red

Magenta

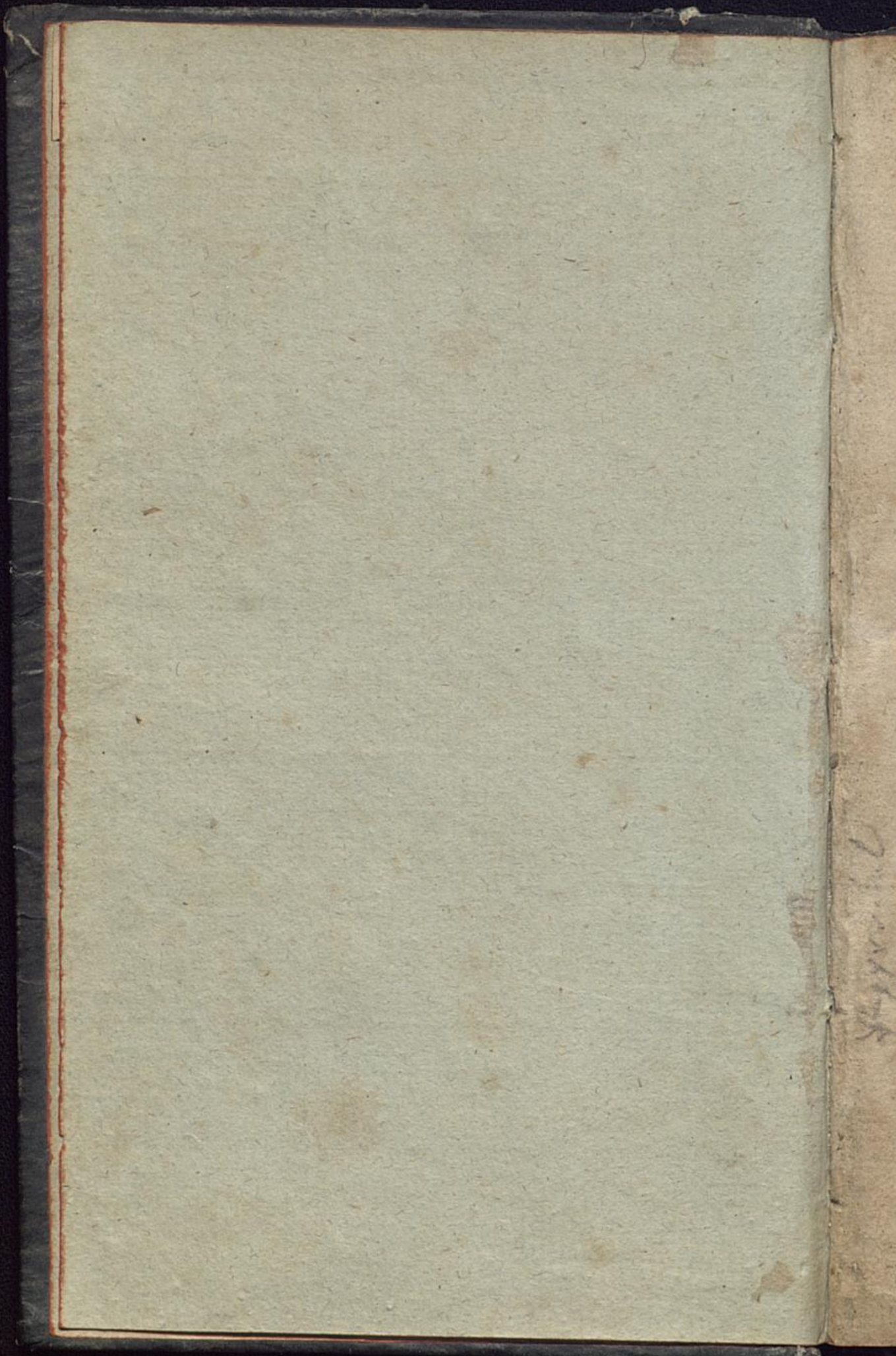
White

3/Color

Black

2 3 4 5 6 7 8
15 16 17 18 19
6 7 8





Geschichte
**Der Herzogin
von Hannover,**

worin

Dieser Prinzessin

unglückliches Schicksal

und das

Auf dem Schlosse Ahlen

Bis an Ihr Ende ausgestandene Gefängniß,

wie auch

Die Geschichte

des Ihrent wegen ermordeten

Grafen von Königsmarck

ausführlich enthalten.

Aus dem Französis. ins Teutsche übersetzt.

Cölln, bey Peter Marteau.

BIBLIOTHECA
OLDENBURGENSIS





Wenn das Glück nur allein die Würdigen mit geneigten Strahlen anlachte, so würde Teutschland wol nicht mit übermäßiger Bewunderung ein Französisches Fräulein, als eine Gemahlin eines seiner größten Prinzen betrachtet haben: da aber diese blinde Göttin ihre Neigungen ohne einigen Unterscheid austheilet; so brauchet man desto weniger Bewunderung, wenn man die Teutschen von dem Herzog zu Zelle ein ungleiches Urtheil fällen höret, daß er ein durch puren hazard unter der Suite der Tarantischen Prinzessin (welche sich wegen der Religion aus Frankreich retiriret) nach Teutschland gekommenes Fräulein so vielen Prinzessinnen vorgezogen.

Breda in Holland war der Ort, woselbst der Herzog von Zelle das Fräulein von Olbreuse zum ersten male sahe. Sie war dazumal in der besten Blüthe ihres Alters, und ihre Gestalt war mit solcher Annehmlichkeit begabet, daß, wer sie nur sahe, sie zu lieben gezwungen wurde, und ohnerachtet sie durch das von der gütigen Natur überflüssig erhaltene charmante Wesen vor allen andern Schönheiten den Vorzug erhielt, so übertraf jedoch ihr herrlicher Verstand



und andere seltene Gemüths-Gaben, die außerliche Leibes-Gestalt dermassen, daß ihr solcher jedes Herz gar leicht unterwürfig machte.

Die Tugend, welche bey diesen schönen Fräulein mit Jugend und Schönheit verknüpft, verursachte, daß sie dem Herzog zu Zelle in keinem andern Stück, als wegen der Geburt, weichen durfte, wie sich denn auch dieser Prinz durch die Ungleichheit des Standes nicht schrecken ließ, sondern dieses Fräulein, ob sie ihm gleich beweglich vorstellte, daß er sich doch nicht übereilen, noch durch die Grösse der Flammen zu einer That, welche ihn gereuen dürffte, bewegen lassen möchte, ihm ohne weiteres balanciren, vermählen ließ, massen durch solche Vorstellungen dieses Fräuleins seine gegen ihr tragende zärtliche Liebe noch vermehret wurde.

Ob nun gleich diese Vermählung sie zu einer grossen Fürstin machte, so wolte sie jedoch den Titul einer Herzogin nicht eher annehmen, bis sie vom Kayser Leopoldo einige Jahre nach ihrer Vermählung, aller derer von dem Churfürsten zu Hannover, als ihres Hrn. Gemahls Brudern, eingewendeten Hindernissen ohngeachtet, in den Fürsten-Stand erhoben worden.

Der Churfürst war um so viel mehr wider seinen Bruder erzürnet, je mehr er das Bündniß, welches er mit seiner Gemahlin vollzogen, vor eine ihrem Fürstl. Hause angethane Schande achtete. Zudem kam noch, daß ihm
der

der Herzog zu Zelle weiß gemacht, daß er sich niemahlen vermählen würde, und da er seits nächster Erbe war, so erforderte sein Interesse, zu verhindern, daß seines Bruders Gemahlin vor keine Herzogin erkläret würde, weil auf solchen Fall ihre Kinder, denen Landes-Gesetzen gemäß, von der väterlichen Succession ausgeschlossen würden. Doch konte er nicht durchdringen, weil S. Kayserl. Maj. dem Herzoge vor den vor weniger Zeit gegen die Türcken geschickten Succurs die Gnade erwiesen, und seine Gemahlin zur Herzogin von Zell declarirten.

Ben solchen Umständen hatte diese Fürstin vor nichts mehr zu sorgen, als ihres Herrn Gemahls Liebe beständig zu erhalten, und sich bey ihren Untertanen beliebt zu machen, worin sie denn auch sehr wohl reussirte, indem das Volk durch viele Gnaden-Bezeugungen gewonnen, nichts mehr wünschte, als daß der Himmel diese vollkommene Fürstin mit einem Erb-Prinzen erfreuen möchte: weil sie aber nicht mehr als eine Prinzessin, welche so wol die schönste, als auch unglücklichste ihrer Zeit heißen konte, zur Welt brachte, als schiene dieses wol das einzige, was an der Vollkommenheit ihres Glücks zu desideriren.

Diese nun von ihr erzeugte Prinzessin hatte nicht so bald die kindlichen Jahre zurück gelegt, als schon die grösten Prinzen Europæ sich, Dieselbe mittelst einer Vermählung zu erlangen, die äußerste Mühe gaben; und ob schon

ihre Durchl. Eltern in Erwählung eines Eyn-
dams anfänglich sehr unschlüssig, so fiel jedoch
die von so vielen sehnlich verlangte Wahl auf
den Wolffenbüttelischen Prinzen, welcher we-
gen seiner nahen Verwandtschaft mit dem Her-
zog, den Vorzug vor den andern Competen-
ten erhielt.

Weil aber wegen etlicher geheimen Staats-
Raisons diese Vermählung einige Zeit aufge-
schoben wurde, so gab solches zu denen widrigen
Fällen der Prinzessin Anlaß, welches mit
Recht die Quelle alles ihres Unalücks genen-
net werden kan, massen der Churfürst von Ha-
nover, weil er den Herzog von Wolffenbüttel
vor seinen Feind hielt, die mit dessen Prinzen
und der Zellischen Prinzessin bevorsiehende
Vermählung mit der größten Eifersucht ansa-
he, und bey sich selbst resolvirte, diese Prinzessin
vor seinen Prinz George zur Gemahlin zu er-
langen, nur unterließ er die Ausführung die-
ses Dessenins darum, weil seine Gemahlin, als
eine aus einem der Durchlachtigsten und vor-
nehmsten Fürstl. Häuser Teutschlandes ent-
sprossene Princeßin, Friderici, Churfürsten in
der Pfalz und Königs in Böhmen Tochter,
des Herzogs von Zelle Henrath, als eine ihrem
hohen Fürstl. Hause allzu unanständige Partie
iederzeit mit verächtlichen Augen angesehen
hatte. Da aber der Churfürst zuvor sahe, daß
sein der Zellischen Succession wegen gefaßtes
Concept mächtig verrücket werden dürffte,
wenn

wenn die Vermählung der Zellischen Princessin mit dem Prinzen von Wolffenbüttel ihren Fortgang erreichen sollte; als wuste er seiner Gemahlin den Nutzen, den ihr Fürstl. Haus durch Vermählung des Prinzen George mit der Zellischen Princessin, erlangen würde, so nachdrücklich vorzustellen, daß sie nicht nur diese Vermählung bewilligte, sondern auch selbst zur Richtigkeit zu bringen sich entschlossen.

In der That war auch niemand dieses Werck glücklich zu enden geschickter, als diese mit allen einem Staats-Minister nöthigen Qualitäten zum Überfluß versehene Princessin, denn ob sie gleich den Herzog von Zelle mit extraordinairer Berachtung jederzeit begegnet, so hatte sie sich doch bey diesem Herrn beständig in gutem Credit erhalten.

Die Abreise der Churfürstin nach Zelle geschah sehr eilfertig und geheim, in den längsten Sommer-Tagen, und weil Hanover nicht weiter als 5. Meilen entfernt, so war es der bey dem Eintritt des Abends von Hanover weg-fahrenden Churfürstin gar leichte, des andern Morgens noch vor der Sonnen Aufgang in Zelle zu arriviren. Indem sie sich nun ein sonderbares Vergnügen machen wollen, ihren Schwager unvermuthet zu überfallen, so ließ sie sich in der Herzogin Zimmer, woselbst sich der Herzog befand, unangemeldet bringen.

Dieser Herr nebst seiner Gemahlin erschra-

aufgewecket wurden, welche sich ihres Zuspruchs wegen in teutscher Sprache nicht nur excusirte, sondern auch sogleich die wahre Ursach ihrer Reise eröffnete, wohl wissend, daß sie in dieser Sprache von der Herzogin nicht verstanden werden konnte. Sie stellte dem Herzog weitläufig vor, daß Prinz George, als seines Brudern ältester Prinz, und folglich sein nächster Erbe, vor dem Wolffenbüttelischen Prinzen die Besizung seiner Prinzessin Tochter prä tendiren könnte, und da durch diese Vermählung so wol des Prinzen als der Prinzessin Glück befestiget würde, als hätte auch seine Gemahlin, im Fall sie eine Witwe werden sollte, mehr Vortheil von solcher Alliance zu hoffen, wenn der rechtmäßige Erbe des Zellischen Fürstenthums auch zugleich ihr Endam wäre. Zudem bestünde die Wohlfahrt der Unterthanen auf dieser Vermählung, massen ihnen, wenn der Wolffenbüttelsche Prinz sich die Vermählung mit der Prinzessin zu Nutz machen, und auf das Fürstenthum einige Prinz Georgens Rechte zuwider lauffende Prätension formiren sollte, ein grosser Krieg bevor stünde. En fin, die Churfürstin bediente sich ihres bey dem Herzog habenden Credits dergestalt, daß ihr derselbe sogleich promittirte, sein dem Wolffenbüttelischen Prinzen gegebenes Wort zurück zu nehmen, und seine Prinzessin Tochter an Prinz Georgen zu vermählen.

Inzwischen wurde die Herzogin von Zelle
durch

Durch der Churfürstin mit ihrem Gemahl haltende Conuersation in ungemeyne Unruhe gesetzt, sie merckte gar wohl, daß, weil man eine ihr unbekante Sprache redete, die Sache vor ihr heimlich gehalten werden sollte. Sie konte demnach ihre Ungeduld nicht länger bergen, sondern unterbrach der Churfürstin Gespräch, und erkundigte sich bey ihrem Gemahl um die Ursache ihrer Conuersation; allein der Herzog, welcher sonst nichts vor seiner Gemahlin geheim hielte, verschwieg anizo wider seine Gewohnheit, der Churfürstin Antrag, weil dieselbe gleich anfangs ihn persvadiret hatte, seiner Gemahlin nicht eher etwas davon zu sagen, bis sie eine endliche Resolution auf ihr Anbringen erhalten. Muste also diese gute Herzogin ihre Curiosité zu vergnügen, so lange versparen, bis die Churfürstin einen Abtrit genommen.

In was vor Bestürzung aber diese Fürstin gerathen, als sie ihres Gemahls neu-gefaßten Schluß hörete, ist leicht zu ermessen: Sie betrachtete höchst betrübt, wie wenig sie von dem Churfürsten und dessen Gemahlin jederzeit æstimiret worden, woraus sie schloß, daß sie wol von Prinz George kein besseres Tractament zu hoffen haben würde. Eine heimliche Vorbedeutung, welche sich bey ihr regte, nebst dem, daß ihr bewust war, daß Prinz Georg in eine Hannöberische Dame verliebet, ließ ihr die vorsehende Vermählung ihrer Prinzessin, als ihr größtes Unglück ansehen.

U 5

Sie

Sie suchte zwar durch Bitten sowol als Thränen den Herzog auf einen andern Entschluß zu bringen, und stellte ihm beweglichst vor, daß er durch Zurückziehung seiner dem Wolffenbüttelischen Prinzen gegebenen Parole sich selbst den größten Tort thäte; allein der Herzog, der die Wohlfahrt seiner Unterthanen dem Vergnügen seiner Prinzessin vorzoge, konte zu keiner andern Resolution gebracht werden.

Indem sich nun die betrübtte Fürstin hierüber äußerst bekümmerte, schickte die Churfürstin einen Courier nach Hanover, welcher dem Churfürsten den guten Success ihres Unternehmens hinterbringen, und anbey Prinz Georgen nach Zelle invitiren solte, welcher sich auch nicht säumete, sondern in kurzer Zeit bey seiner Frau Mutter anlangte, war aber, wie es schien, mehr in die zu hoffen habende Succession, welche durch diese Vermählung confirmiret wurde, als in die Annehmlichkeiten seiner Braut verliebet: wiewol dessen ungeachtet die Vermählung mit allem möglichsten Pracht vollzogen wurde.

Die Prinzessin war mit ihrem besten Schmuck gezieret, ihre Geberden waren zwar ungemein lieblich, jedoch mit vieler Modestie vermengt; allein ob gleich ihre Schönheit durch den reichen Schmuck um ein grosses vermehret zu seyn schiene, so konte man jedoch eine Traurigkeit, welche sie nicht zu verbergen vermögend, an ihr erblicken, welche deutlich genug

nug zu erkennen gab, daß sie mehr aus Gehorsam zu ihren Eltern, als aus einiger Inclination sich zum Altar nahete.

Prinz George war sonst von Natur mit einem kalt sinnigen und anbey vorsichtigen und behutsamen Gemüth begabet; man konte aber bey dieser Gelegenheit nicht erkennen, ob die Kalt sinnigkeit sein Gemüth am meisten occupirte, oder ob er von denen Unnehmlichkeiten seiner Maitresse eingenommen, alle andere Personen gleichgültig tractirte.

Der Herzog von Zelle nebst seiner Gemahlin sahen nunmehr gar wol, wie wenig der neuvermählten Gemüther überein stimmten, und da sie ihre Prinzessin recht zärtlich liebten, als erweckte diese schlechte Harmonie bey ihnen kein geringes Mißvergnügen. Hingegen war unter allen hohen Anwesenden niemand vergnügter, denn die Churfürstin, als welche sich über den glücklichen Ausgang ihres Unterfangens selbst gratulirte.

Nachdem nun dieses Fürstl. Belager geendiget, machte sich Prinz George mit seiner Gemahlin, in Begleitung der Churfürstin, wieder nach Hannover, woselbst sie sämtlich von dem Churfürsten auf das prächtigste eingeholet, und sehr magnific empfangen wurden.

Die Ehrsucht, welche nebst der Galanterie das männliche so wol als weibliche Geschlecht beherrschete, konte mit Recht die Seele des Churfürstl. Hofes zu Hanover genennet werden.

den. Niemand wurde an diesem Hofe müßig gefunden, und jeder man bemühet sich mit Liebes-Affairen oder Staats-Intriquen seine Zeit vergnügt zu passiren, so daß dieser Hof vor den galantesten in Deutschland gerühmet wurde.

Der Churfürst redete ungemein gerne mit jederman, derowegen man auch gar leicht vor ihn kommen konnte. In allen Begebenheiten war er so wol sehr prächtig, als großmüthig; seine Gestalt war ernsthaft und unerschrocken, aber auch dabey leutselig und voller Majestät.

Die Churfürstin konnte mit größtem Zug eine würdige Gemahlin dieses Herrn heißen, massen man wol niemalen so viele erwünschte und herrliche Eigenschaften in einer Person zusammen vereiniget gefunden, als bey dieser Prinzessin häufig anzutreffen waren, und weil sie Zeit währenden widerwärtigen Schicksals ihres Herrn Vaters, des Königs in Böhmen, zur Welt gekommen, so war sie nicht in solcher Herrlichkeit erzogen worden, welche die Fürsten gegen alles, ihre Hoheit ausgenommen, unempfindlich zu seyn verblendet. Der Unfall ihres Königl. Hrn. Vaters hatte ihr gegen alle Unglückselige ein solches Mitleiden eingeflößet, daß sie auch niemals ermangelte, selbige möglichsten zu soulagiren, wie sie denn denen geringern mit ungemeiner Freundlichkeit, ihres gleichen aber mit der größten Civilité zu be-
gegneten wuste, und weil sie die Bücher von zarter Kindheit an geliebet, so hatte sie durch fleißiges
siges

siges Lesen die Wissenschaft erlanget, von jeder vorkommenden Sache mit der größten Accuratelle ein vernünftig Sentiment zu fällen. Deutsch, Französisch und Englisch redete sie perfect, die andern in Europa üblichen Sprachen aber, ob sie selbige gleich nicht, wie ist erwehnte, mit gleicher Fertigkeit sprechen konnte, wurden doch von ihr dermassen verstanden, daß sie jedem Ausländer auf seine Fragen in seiner Landes-Sprache zu antworten wußte.

Unter allen an dem Churfürstl. Hofe sich befindenden Ausländern, so in einigen Regard gezogen worden, behielt der junge Graf von Königsmarck, welcher aus einem vornehmen Schwedischen Hause entsprossen, den Vorzug. Seine zwanzig-jährige Jugend, nebst einer schönen Leibes-Gestalt, das edle Ansehen und seine von Natur gekräuselte und in grosse Locken fallende Castanien-braune Haare erhielten ihm das Lob eines recht liebens-würdigen Menschen, wobey auch sein Verstand nebst denen übrigen großmüthigen Eigenschaften eben so wol als das äußerliche Ansehen, in wunder-same Betrachtung gezogen zu werden verdiente. Er hatte seine Jugend am Zellischen Hofe zugebracht, woselbst er mit der Prinzessin erzogen worden, und eine sonderbare Sympathie erregete in diesen zweyen jungen Herzen eine von zarter Kindheit an unzertrennliche Freundschaft gegen einander.

Die Prinzessin sahe nun mit innigstem Vergnügen, daß ihr Königsmarck an dem Churf.

Hy

Hof gefolget, und weil sie daselbst gleichsam noch fremd, und niemanden kennete, den sie mit ihrer Confidence kühnlich beehren konnte; als wünschte sie gleich anfangs, das er von dem Churfürsten mit einer Charge begabet werden möchte, damit sie nur jemand um sich hätte, auf dessen Treue sie sich verlassen könnte, indem sie glaubte, daß dieser junge Graf, so jederzeit eine mit unterthänigstem Respect verknüpfte Affection bey allen Gelegenheiten gegen sie blicken lassen, würde sich ihren Diensten mit dem größten Plaisir wiedmen.

Wünschte nun die Prinzessin Königsmarcken an den Churf. Hof engagirt zu sehen, so verlangte derselbe, oder vielmehr seine zu der Prinzessin tragende Neigung, hinwiederum ein gleiches, wiewol er sich die äußerste Mühe gab, diese ihm den Untergang bringende Passion vor sich selbst zu verbergen, und solche als eine vertrauliche Freundschaft, mit welcher er der Prinzessin von Kindheit an zugethan gewesen, anzusehen. Damit er aber sein propos, beständig um die Prinzessin zu seyn, desto füglicher glücklich zum Stande bringen möchte, so offerirte er dem Churfürsten seine unterthänigste Dienste, und dieser Herr, dem die Vortrefflichkeit des Hauses, woraus Königsmarck herstammete, sowol, als dessen in einem Feldzug wider die Türcken durch ungemeyne Tapferkeit erlangte Ehre, nicht verborgen, hatte eine grosse Freude über des Grafen Ansuchen, wie er denn demselben so gleich eine Charge

Charge, so seinem Stande gemäß, und von welcher eine grosse Pension zu ziehen, ertheilte.

So bald sich aber Königsmarck an den Churfürstl. Hof fest gesetzt, war er Tag und Nacht auf nichts anders, als auf Mittel bedacht, wodurch er sich bey der Prinzessin beliebt machen könnte, und suchte sich durch unermüdete Aufwartung, welche mit der größten Ehrfurcht von ihm geschahen, derselben Con fiance würdig zu machen, wozu ihm die mit Prinz Georgens Hn. Bruder, Prinz Carl, errichtete Freundschaft, womit ihn dieser Prinz vor andern beehrte, nicht wenig behülfflich war, denn dieser Prinz suchte, als ein junger und sehr galanter Herr, einen immerwährenden vergnügten Zeit-Verteib, zu welchem Ende er auch fast alle Nachmittage, wenn anders bey seiner Frau Mutter, der Churfürstin, keine Assemblée war, bey der Prinzessin, seiner Schwägern, zubrachte, woselbst alles, was nur vor galant vom männlichen Geschlechte sowol als Frauenzimmer, angesehen seyn wolte, anzutreffen war.

Wie nun besagter Prinz Carl wol wuste, daß Königsmarck in Conversation sehr angenehm, so mußte er ihm bey dem Besuch der Prinzessin allezeit Gesellschaft leisten, diese öftere Zusammenkunft aber erweckte bey Königsmarck solche Regungen, die ihm bald genug zu erkennen gaben, daß die zur Prinzessin habende Neigung, welche er bis daher vor eine Freundschaft gehalten, nichts anders als eine in seinem Herzen hervorkäumende Liebe sey. Er erwegte voller

Be-

Betrübniß gar wol die Gefahr, welche ihm bevorstünde, wenn diese Passion kund werden sollte, und wenn er sich die ernstliche Tugend der Prinzessin vorbildete, so verschwand zugleich alle Hoffnung, bey seiner Liebe zu einem glücklichen Ende zu gelangen. Er gedachte zwar anfänglich in der Entfernung seine Genesung wieder zu finden; allein dieses war nunmehr zu spät, und sein Herz konte sich zu solcher grausamen Trennung niemals entschliessen, und ob er sich gleich selbst nichts denn lauter Unglück prophezeiete, so zog er nichts desto weniger die nahe Gegenwart der Prinzessin allen in der Entfernung zu gewarten habenden Gemüthsruhe vor, zudem flattirte er sich, seine Liebe so wol vor den Augen des ganzen Hofes, als der Prinzessin selbst, verbergen zu können.

Die Prinzessin, welche von der Liebe des Königs nichts wußte, und die dessen fleißige Aufwartung als eine Marque der Erkentlichkeit vor so viele Wohlthaten, die er von ihrem Hn. Vater an dem Zellischen Hofe genossen hatte, auslegete, glaubte an den Grafen einen getreuen Diener gefunden zu haben, der sich vor ihre Wohlfahrt aufzuopfern nicht scheuen würde, daher sie ihn auch täglich mit mehreren Merckmalen ihrer Con fiance beehrte.

So glücklich aber diese Prinzessin schiene, so unglücklich war sie in der That, denn ob sie gleich ihrem Gemahl einen Prinzen zur Welt gebracht hatte, so wurde sie doch von demselben sehr kaltsinnig tractiret, massen er von der
 Frau

Frau von Wic, deren Mann die ansehnlichsten Ehren-Stellen am Hofe besaß, gänzlich eingenommen war, und ließ er ja zu Zeiten noch einige Consideration gegen die Prinzessin spüren, so geschah solches mehr zum Schein, als aus Liebe.

Hieben hatte der Churfürst nur eine verstellte Höflichkeit vor sie, und obgleich die Churfürstin gegen männiglich eine sonderbare Großmuth blicken ließ, so mußte jedoch diese arme Prinzessin aus der empfindlichsten Verachtung die natürliche Antipathie, so bey der Churfürstin wider die Herzogin von Zelle, und ihr Geblüte herrschete, gar oftmals wahrnehmen. Nicht wenig wurde auch ihr Kummer durch den unerträglichen Hochmuth der Gräfin von Platen vermehret.

Diese Frau, welche von einem vornehmen Hessischen Geschlechte stammete, hatte sich mit dem Grafen von Platen vermählet, welcher, ob er gleich aus keiner sonderlichen Familie, jedennoch sehr grossen Reichthum im Besiz hatte, und der vermittelst seines lebhaften und muntern Geistes sich in die grösten Ehren-Stellen geschwungen hatte. Die Gräfin wußte sich des Churfürsten Gnade dergestalt zu bedienen, daß sie denselben in kurzer Zeit gänzlich nach ihrem Willen regieren und lencken konnte, wie denn auch alle Chargen, so vergeben werden solten, erst durch ihre Hand gehen mußten, daß also jedermans Wohlfahrt allein von ihr dependirte. Mit andern Frauenzimmern machte sie sich gar nicht familiar, auffer mit einigen wenigen, welche ihre Vertrauten waren, und die sich ihr gleicheten, so hielt

B

sie



sie auch keine Assemblée bey ihr, es müste ihr denn der Churfürstin nachzuahmen in den Kopf gekommen seyn. Der Graf, ihr Gemahl, wurde des Churfürsten auf seine Frau geworffene Neigung zwar gar bald gewahr; weil er sich aber bey seinen Chargen zu erhalten suchte, so wolte er lieber seine Ehre aufopfern, als sich vom Hofe entfernen, und dadurch die von dem Liebes-Verständnis des Churfürsten zu hoffen habende Vortheile entrathen; dieserwegen ließ er nicht nur seine Frau nach Belieben machen, was sie wolte, sondern er war so sehr complaisant, daß er sich meistens auf dem gleich bey Hanover erbauten Schloß Linden aufhielt, und alda über nichts, als über die erstaunens-würdige Pracht dieses Gebäudes und dessen lustige Lage empfindlich zu seyn schiene: welche ungemeine Complaisance dem Churfürsten dermassen gefiele, daß er ihn zu seinen vornehmsten Ministre declarirte, und am Kaiserl. Hofe die Dignité eines Reichs-Grafen vor ihn erhielt.

Ob nun gleich des Churfürsten Verständnis mit der Gräfin von Platen der Churfürstin vielen Schmerzen errege, so verbarg sie doch sehr flüglich ihre Empfindung, indem ihr wol bekant, daß dergleichen Conduite einen Mann eher auf andere gute Wege zu lencken capable, als wenn sie sich durch vieles Klagen bey ihrem Gemahl nur verdrießlich gemacht hätte.

Hätte sich unsere Prinzessin, Prinz Georgen Gemahlin, eben so zu guberniren gewußt, so hätte sie vieles Verdrusses entübriget seyn können;
allein

allein es wußte sich diese junge Prinzessin, obungeachtet ihr Interesse so sehr nicht darunter versirte, gar nicht zu verstellen, und konte dieser Favoritin Hochmuth, welche gar oft des ihr gehörigen Respects vergaß, nicht anders als mit der größten Ungedult ertragen, ja es war ihr unmöglich, ohne Jalousie zu sehen, daß eine auf ihre Schönheit pochende Frau in kostbaren Kleidungen (indem selbige über des Churfürsten Chatouille nach Belieben disponirte) es ihr gleich, ja gar bevorzugen wolte; dieserwegen unterließ sie keine Gelegenheit, selbige zu mortificiren, und wenn sie von ihr redete, so geschah es alles auf eine sehr verächtliche Manier, auch konte sie die Frau von Wic, welche der Gräfin Schwester, die aber auch mehr Respect, als die Gräfin, gegen sie bezeigte, viel lieber um sich leiden, als die ihr so gehäßige Favoritin; sie betrachtete anbey aber nicht, daß ihr dergleichen Aufführung vielen Chagrin erwecken konte.

Es hatte die Prinzessin ein überaus aufgeräumtes Humeur, und konte über jede Sache ihren Hohn haben. Königsmarck, welchem diese Schwachheit nicht verborgen, und der sich bey ihr insinuiren wolte, war der ärgste, welcher sie, anstatt daß er ihr die gefährlichen Folgerungen und daß es ihr viel zuträglicher seyn würde, wenn sie sich nicht so bloß gäbe, vorstellen sollte, in ihrer Schwachheit stärckete.

Die prächtigen Festins, welche der Churfürst seiner Maitresse zu Gefallen continuirlich anstellete, verzögerte, daß die Feindschaft, so die Prinzessin

Prinzessin sowohl als die Favoritin in ihren Gemüthern wider einander ernähreten, nicht eher ausbrach, bis die Prinzessin von ihrer Reise von Zelle, wohin sie mit dem Churfürsten gegangen war, retourniret.

Denn obgleich jederman in den Gedanken stand, daß der Churfürst sein Herz gänzlich be-
meistern und einnehmen lassen, so legte er doch die Regierungs-Sorgen nicht ganz und gar hin-
dan; denn weil den Kayser zu bekriegen grosse
Præparatorien aufferwärts gemacht wurden, so
wolte er nichts verabsäumen, den Herzog zu Zelle
in das mit dem Kayser und dem Reich errichtete
Verbündnis mit zu ziehen; und dieses war die
Ursach, warum er die Zellische Reise unternom-
men, in seinem Vorhaben aber desto glücklicher
zu reusiren, mußte ihm die Prinzessin Gesellschaft
leisten, weil er wol wuste, daß er dem Herzog und
seiner Gemahlin keine grössere Freude machen
könnte, als wenn er ihnen ihre geliebteste Tochter
zu embrasiren Gelegenheit machte.

Anfänglich wolte er dem Herzog nicht sogleich
die rechte Ursach seiner Ankunft entdecken, son-
dern nahm die einzige Freundschaft, so er zu
seinem geliebtesten Bruder trüge, zum Prætext,
da er inzwischen erforschen wolte, ob der Herzog
in die Alliance zu treten, und dem Kayser einigen
Succurs zu geben geneigt wäre; er wurde aber
bald gewahr, daß der Herzog zu etwas gewisses
sich nicht entschliessen konnte, u. daß seine Staats-
Ministres unter einander selbst nicht einig, indem
die Herzogin nebst ihren Anhängern sich mit de-
nem

nen redlich Teutsch-Gesinnten gar nicht compar-
 tiren wolte: So war ihm auch nicht unbewust,
 daß gedachte Herzogin mit ihres Gemahls vor-
 nehmiſten Staats-Minister, dem von Bernsdorf,
 zerfallen, welcher Uneinigkeiſt er ſich beſtens zu
 Nuze machte, auch eine Partie wie die andere
 höchſtens flattirte, und da er gegen die Herzogin
 einen groſſen Eſtim bezeugte, als ſuchte er ſie
 auch zu perſvadiren, daß wenn er ja nicht zeithe-
 ro ihr mit ſolcher Conſideration begegnet hätte,
 als er wol ſchuldig geweſen, ſo hätte er der Chur-
 fürſtin, ſeiner Gemahlin wegen, ſich nur verſtel-
 let; nun aber, da beſagte ſeine Gemahlin das
 Jhro Pdden zuagefügte Unrecht ſowol erkennete,
 als bereuete, ſo wären ſie dieſe Scharſte nach
 Möglichkeit auszuwehen geſonnen, und würden
 künftig weder er noch ſeine Gemahlin eine Occa-
 ſion horbey ſtreichen laſſen, welche nicht genugſa-
 me Merckmahle einer ſinceren Freundschaft be-
 zeugen würde. Dieſe und andere Flatterien
 thaten bey der Herzogin einen groſſen Effect,
 maſſen dieſelbe dem Churfürſten um ſo viel eher
 glaubte, je lieber ſie ihrer Prinzessin Tochter we-
 gen mit dem Churfürſten und ſeiner Gemahlin
 in gutem Vernehmen zu ſeyn wünſchte.

Nachdem nun der Churfürſt die Herzogin auf
 ſeiner Seite zu haben nicht zweifelte, ſo machte
 er ſich auch an Bernstorffen, der, wie gemeldet,
 des Zellischen Herzogs vornehmſter u. vertrau-
 teſter Miniſtre war, und dem der Herzog ſo viele
 Gewalt eingeräumt hatte, daß er ſich, ohne ihm
 etwas zu ſchlichten, vielweniger ihm zu wider-



sprechen, fast selbst nicht erkühnete. Zwar hätte die Herzogin, welche dem Bernstorff nicht gewogen, lieber gesehen, wenn ihr der Herzog die Regierung seines Staats überlassen und vertrauet hätte; denn weil Bernstorff den Herzog oftmahls verhinderte, daß er denen von der Herzogin nach Hofe berufenen Personen nicht so viel Gnade erwiese, als wol diese Prinzessin wünschte, so konte sie diesen Minister gar nicht leiden, und bestrebte sich, denselben bey dem Herzog verdächtig zu machen und in Ungnade zu stürzen, wiewol sie, weil ihr Gemahl der Habilité in den Affairen sowol als der Treue des Bernstorffs versichert war, wenig wider diesen Ministre, auszurichten vermögend war.

Indem aber der Churfürst sich seines Brudern Gemüth zu bemeistern, die Reise nach Zelle unternommen: so trachtete er einige seiner Creaturen in des Herzogs Staats-Ministerium zu introduciren, als das beste Mittel, seinen Zweck erwünscht zu erlangen.

Nun war dieses zu bewerkstelligen ein schweres Unterfangen, weil der Herzogin sowol als Bernstorffs Interesse erforderte, das Churfürstl. Dessen zu vernichten, und selbigem auf das äußerste zu widerstreben. Da aber der Churfürst schon gesehen, daß die Herzogin seinen Flatterien ziemlichen Glauben gegeben hatte, als vermehrete er seine Caressen, und versprach ihr, daß, wenn sie ihm in seinem Vorhaben secundiren würde, sie solches zu bereuen niemals Ursach finden sollte, anbey würde er nebst seinem Erb-
Prin-

Pringen nicht ermangeln, so viel Affection und Erkenntlichkeit gegen sie Zeit Lebens zu bezeugen, daß sie auch, im Fall sie ihren Gemahl überleben sollte, nicht die geringste Veränderung ihres Zustandes sollte zu befürchten haben.

Wiewol nun die Herzogin wol wußte, wie weit sie sich auf diese Promessen zu verlassen hätte, und leicht schliessen konte, daß sie von dem Churfürsten nach ihres Hn. Gemahls Ableben eben so wenige Consideration zu gewarten haben würde, als jezo, da er sie noch bey dessen Lebzeiten nicht nur auf alle Art und Weise verachtet, sondern auch des Credits, worinne sie bey ihm stunde, berauben wollen. Nichts desto weniger stellte sie sich, als wenn sie von dem Churfürsten desjenigen, was er ihr weiß machen wollen, gänzlich persvadiret worden, sie machte ihm auch Hoffnung, ihn in seinem Unternehmen, so viel ihr nur möglich seyn würde, zu unterstützen; anstatt aber etwas zu dessen Vergnügen würcklich beyzutragen, ließ sie Bernstorffen ihre Freundschaft heimlich anbieten, und wolte sich mit diesem Minister zu dem Ende vertragen, damit sie mit vereinigten Kräften des Churfürsten Vorhaben, welches Bernstorffens Autorität sowol, als der Herzogin Credit, einen gefährlichen Stoß zu geben drohete, desto besser hintertreiben könnten. Bernstorff aber war viel zu stolz, sich mit der Herzogin so leicht zu versöhnen, zudem dauchte ihm des Churfürsten Partie, wodurch er seiner Protection versichert würde, und vermittelst deren er nach Ableben des Herzogs von Zelle sich in

seinen Chargen zu maintainiren verhoffte, als welches ihm von dem Churfürsten versprochen worden, zu ergreifen viel vortrüglicher zu seyn, als wenn er den von der Herzogin aus Noth angebotenen Vertrag acceptirte.

In der That ging Bernstorff mit dem Churfürsten aufrichtiger als die Herzogin um, indem er den Herzog sonder Mühe persvadirte, daß, weil anjeho nach der Vermählung des Hannöberischen Erb-Prinzens mit der Zellischen Prinzessin beyde Länder nebst deren Wohlfahrt so zu sagen vereiniget worden, als sey es höchstnötzig, daß beyde Höfe einerley Absichten führten, und daß keiner etwas ohne dem andern auszuführen vornähme. Ferner stellte er dem Herzog vor, daß wenn er vorjeho dem Churfürsten und seinem Prinzen sich nicht wiedersetzen würde, so könte er bergewissert seyn, daß seine Gemahlin sowol als seine Prinzessin Tochter, diese Gefälligkeit dereinst nach seinem Tode zu genießen haben würden; zudem ließe auch das Churfürstliche Verlangen nicht wider die Billigkeit, massen er, als künftiger unstreitiger Erbe des Zellischen Landes, mit größtem Fug und Recht in dem Zellischen geheimden Raths-Collegio einen freyen Eintritt und Stimme prætendiren könne.

Der Herzog, welcher, wenn er nur seiner Gewohnheit nach, commode leben könte, mit allem zufrieden war, consentirte auch dieses mal ohne einige Schwierigkeit in des Churfürsten Begehren, und solches um so viel mehr, weil er hiedurch seiner Gemahlin und Prinzessin Tochter einen
grossen

als
chen
eyn,
an
hur-
dem
daß,
öbe-
rin-
o zu
hig,
und
ren
vor,
sei-
, so
hlin
fät-
ha-
iche
a er,
hen
Zel-
yen
Ge-
lem
hne
geh-
rch
nen
ffen

grossen Dienst zu leisten gedachte, als deren nach
seinem Tode zu gewarten habendes Schicksal ihn
einzig und allein beunruhigte.

Weil nun bey dergleichen Umständen die Herz-
zogin gar deutlich mercken konte, daß sich Bern-
storff auf des Churfürsten Seite gelencket, so
wolte sie solches ihrem Gemahl eröffnen. Der-
selbe aber, weil er der Herzogin Vorbringen, als
einen unbersöhnlichen Haß auslegte, den sie wi-
der seinen Vertrauten gefasset, gab ihr nicht al-
lein keinen Glauben, sondern wolte sie so gar be-
reden, daß alles dasjenige, so Bernstorff in Fa-
veur des Churfürsten verrichtete, nichts anders
als ihr und ihrer Prinzessin Tochter Wohlseyn
zum Endzweck führete. Ob nun gleich die Herz-
zogin eines ganz andern viel zu gewiß versichert
war, so durffte sie sich doch solches nicht mercken
lassen, sondern muste sich stellen, als wenn sie dem
Herzog in allem Beyfall gäbe, indem sie wol sa-
he, daß alle ihre ihre fernere Einwendungen über-
flüssig und nichts effectuiren würden.

Bei dem allen nun hatte der Churfürst seinen
Zweck glücklich erreicht zu haben das Vergnü-
gen, und nachdem er das Staats-Ministerium zu
Zelle mit einer grossen Anzahl seiner Creaturen
vermehret hatte, reisete er mit seiner Schwieger-
Tochter wieder nach Hannover, jedoch bezeugete
er gegen gedachte Prinzessin, weil er an ihres
Hu. Vaters Hofe nach Wunsch glücklich gewes-
sen war, sehr grosse Höflichkeit. Es funde aber
unsere Prinzessin das in Zelle verlassene Ver-
gnügen und Zufriedenheit in Hannover nicht
wieder,



wieder; denn da sie bey ihre Durchl. Eltern unzählige Marquen ihrer zärtlichen Liebe empfunden hatte, mußte sie sich bey ihrer Wiederkunft zu Hannover von ihrem Gemahl eben so gleichgültig empfangen lassen, als er sie verreisen sehen, ja er war auf seine mit Madame de Wic errichtete Galanterie dermassen erpicht, daß er mit seiner Gemahlin in zweyen Monaten nicht ein Wort redete, und so gar mit äusserster Mühe sich aller Gelegenheit, allein um sie zu seyn, entäußerte. Man kan wol ohnschwer erachten, daß dergleichen hartes Tractament einer solchen liebenswürdigen Prinzessin sehr schmerzhaft vorgekommen, je weniger sie solches durch einiges Versehen verdienet hatte.

Einsmahls, da sie davor hielt, wie es ihre Schuldigkeit erforderte, ihren Gemahl auf andere Gedancken und Wege zu bringen, begab sie sich in sein Cabinet, da ihr hinterbracht worden, daß er ganz allein in seinem Zimmer wäre: Nun wolte sich der Prinz, so bald er ihrer ansichtig worden, zwar entfernen, die Prinzessin aber hielt ihn mit folgenden Worten auf: Wenn ich, mein Herr, sagte sie, mich einiges Verbrechens schuldig wüßte, so würde mich nicht unterfangen haben, hieher zu kommen, und Euch um die Ursach zu fragen, warum Ihr Euch meiner zu entäußern bemühet, und würde mir die zeithero erwiesene Aufführung viel mehr zu dem Ende lieb seyn, weil ich auf diese Weise einer Rechtfertigung, die ich ohne grosse Scham und Confusion nicht thun könnte, ent-

übriz

übriget seyn würde; Nachdem mich aber
 mein Gewissen von allen Eures verächtli-
 chen Tractaments würdigen Fehlern loszäh-
 let; als erkühne mich, Euch unter die Aus-
 gen zu treten, nicht zwar, Euch etwas vor-
 zurücken noch aufzubürden, sondern viel-
 mehr inständigst zu bitten, mir doch zu er-
 öffnen, in welchem Stück, und womit ich
 Euch missfalle. Ich verlange von Euch
 nichts mehr, denn Euren Estim, dessen ich,
 meines Erachtens, nicht unwürdig bin. Be-
 liebet dannenhero, mein Herr, mir zu melden,
 auf was Art und Weise ich solchen erlangen
 könne? Hierauf antwortete der Prinz mit
 einer trozigen Mine: Wenn Ihr Euch beruh-
 igen werdet, Madame, und ging ohne weite-
 res Verweilen davon, und ließ die Prinzessin
 voller Schrecken, Unwillen und Verzweiffelung
 zurücke. Sie verspürte kaum so viel Kraft bey
 sich, wiederum zurück nach ihrem Zimmer zu keh-
 ren, woselbst sie Königsmarcken und die Fräu-
 lein von Molck, ihre Vertrauteste, antraf.
 Königsmarck sowol, als erwehntes Fräulein,
 merckten gar bald, daß der Prinzessin etwas wi-
 driges begegnet seyn müste, weil man den im
 Herzen seyenden Kummer aus dem Gesichte
 gar deutlich lesen konte. Dasjenige nun zu er-
 fahren, liessen sie mit Bitten bey der Prinzessin
 nicht nach, bis diese Dame, welche ihnen nichts
 abschlagen wolte, alles, was ihr mit dem Prin-
 zen, ihrem Gemahl, begegnet, weitläufftig er-
 zehlete, und dadurch ihr gekränktes Herz in et-
 was

was zu soulagiren und Lust zu machen gedachte. Königsmarck nebst der Fräulein von Molck konten bey Anhörung des ungerechten Verfahrens des Prinzens ihr darüber geschöpftes Erstaunen so wenig verbergen, als wenig sie zu begreifen vermögend waren, warum doch dieser Herr, der sonst bey jedem Frauenzimmer so galant, auch so gar sich gegen den geringsten seiner Bedienten recht gütig erzeigete, mit einer Prinzessin, welche doch die Hochachtung des ganzen Erdbodens verdienete, so hart verfahren.

Sie konten der Prinzessin Behmuth nicht mißbilligen, sondern musten solcher vielmehr benehmen, und das feindselige Schicksal, welches die unglückselige Prinzessin auf das härteste verfolgte, mit beklagen helfen. Unben aber baten sie die Prinzessin mit aller ersinnlichsten Behmuth, Ihro Durchl. mögten sich doch diese Sache nicht so sehr zu Gemütthe ziehen, noch sich von ihren Schmerzen gänzlich unterdrücken lassen. Königsmarck, welcher von dem Kummer seiner Prinzessin auf das empfindlichste gerühret worden, ließ sich also vernehmen: Sie fassen sich um Gottes willen, und geben Dero Schmerzen nicht so vielen Raum, der Prinz ist ja auf diese Weise nicht würdig, daß Sie einige Thränen seiner wegen vergiessen, sondern verdienet vielmehr von Ihnen mit Zorn und Verachtung angesehen zu werden, durch beydes können sich Ew. Durchl. an ihm rächen, und diese Rache muß von der ganzen Welt gebilliget werden, und = = = Haltes
ein,

ein, Graf, unterbrach die Prinzessin, denn ob ich euch gleich eures Eifers wegen verbunden zu seyn mich erachte, so kan jedoch nicht vertragen, daß ihr des Prinzen zu gebenden schuldigen Respects vergesset, und solchen hinzudan setzet; erinnert euch, daß ihr anjeto mit mir und von meinem Gemahl redet. Der Prinz ist tugendhaft, und muß man nicht ihm, sondern meinem mich verfolgendem Schicksal die Schuld beymessen, wenn er nicht solche Consideration vor mich heget, als er wol schuldig wäre. Sein Herz ist anderswo verstricket, und vielleicht lässe sich der Himmel durch meine Thränen bewegen, etwas zu meines Gemahls Genesung, und daß er von der fatalen Passion abstehe, beyzutragen. Mir aber lieget bey dem allen nichts desto weniger ob, mich seines Estims würdig zu machen, welches ich aber nicht verrichten würde, wenn ich den mir von euch gezeigten Weg wandeln wolte. Ist es an dem, daß ihr mir, wie ihr mich versichert, ergeben seyd, so könnet ihr mir keine grössere Proben davon zu erkennen geben, als wenn ihr dasjenige, was ich euch anjeto vertrauet, unter einem ewigen Stillschweigen vergrabet. Diß ist, was ich von euch verlange, und welches ihr zu beobachten euch werdet angelegen seyn lassen, wenn ihr anders nicht wollet, daß ich mich eurer Gegenwart hinführo gänzlich entziehen solle. Dasjenige, continuirte sie ferner, sich zu dem Fräulein wendend;

achte,
fon-
brens
unen
eiffen
r, der
auch
enten
wel-
dens

nicht
e bene
liches
e bers
aten
Beh-
Sa-
h von
assen.
einer
wor-
sich
mers
st ja
Sie
son-
sorn
urch
rä-
igen
altet
ein,



dend, was ich dem Grafen gesaget, gehet auch euch an; ist euch nun etwas an meiner Freundschaft gelegen, so lasset euch von demjenigen, was zwischen mir und meinem Gemahl vorgegangen, niemalen etwas merken.

Es verpflichtete sich Königsmarck und das Fräulein auf das höchste zu einem immerwährenden Stillschweigen, und versprachen der Prinzessin auf das theuerste, sich nicht das geringste von dem ihnen vertrauten Geheimniß merken zu lassen. Königsmarck aber, welcher hiedurch gegen dem Prinzen zu einem Haß gegen dessen Mitleiden, das seine Liebe vermehrte, bewogen wurde, konnte seine zärtliche Blicke nicht bemestern, und ließ seine Augen dergestalt an der Prinzessin Gesichte kleiben bleiben, daß dieselbe, wenn sie sich nicht so gar von ihrem Chagrin einnehmen lassen, zweiffels ohne die Leidenschaft, so der Graf in seinem Herzen hegete, benebst dem innersten desselben errathen haben würde, denn Königsmarck hatte sich an eine Tafel gelehnet, und schauete die Prinzessin unaufhörlich an, als welche ihm mitten in ihrem Chagrin die aller schönste Person zu seyn dauchte, daß er auch des Prinz Carls, der die Prinzessin zu besuchen kam, nicht einmal gewahr wurde. Ich habe Königsmarcken gebeten, redete die Prinzessin den Prinzen an, so bald sie seiner innen wurde, daß er Euch meine Unpäßlichkeit hinterbringen sollte, damit Ihr nicht Eure Zeit bey mir mißvergnüat zubringen mögtet. Ich zweiffele, war des Prinzen Gegen-Rede, ob ich Ew. Durchl. den schuldigen

gehört gen Gehorsam würde geleistet haben, massen ich
 einer meine Ungeduld, Euch zu sehen, wol schwerlich
 dem- bemeistern können, wie denn auch der Antheil,
 Ge- den ich an Ew. Edden guter Gesundheit nehme,
 ken. nicht zugelassen haben würde, mich auf alle an-
 das dern Nachricht blosserdinas zu verlassen, ohne
 wä- daß ich persönlich bessere Gewißheit hievon ein-
 Prin- gezogen hätte.

Es verweilte sich aber dieser Prinz vor dismal
 nicht lange bey der Prinzessin, sondern verließ
 durch dieselbe nach einigen annoch gewechselten Com-
 plimenten gar bald, und Königsmarck folgte ihm,
 essen wiewol dergestalt in Gedanken, daß der Prinz
 ogen seine Unruhe gar bald innen wurde. Was feh-
 mei- let euch, Graf, fragte ihn derselbe, kommet ihr
 Prin- mir doch jezo ganz anders vor, als sonst: Wä-
 wenn re es wol möglich, daß die Liebe, welche ihr zeithe-
 men ro stets zu braviren vor einen Ruhm geachtet,
 der sich wieder an euch revangiret hätte, und soll ich
 n in- wol glauben, daß ihr nicht mehr der zeitherige
 denn unempfindliche Königsmarck seyd? Gesezt, daß
 met, meine Muthmassungen warhastig, so habt ihr
 als jedoch keine Ursach traurig zu seyn, massen ein
 ller- galanter Mensch, wie ihr, sich keines Korbes zu
 des befürchten: Eröffnet mir demnach diejenige
 kam, Person, welche euch entzündet, und erinnert euch
 nigs- der mir gethanen Promellen, daß ihr, im Fall ihr
 Prin- euch verlieben würdet, mich zu euren Confiden-
 Euch ten anzunehmen zugesaget. Ich würde mich
 mit Ew. Durchl. Gnade hierin auch bestens zu be-
 zu- dienen wissen, erwiederte Königsmarck, wenn et-
 rin- was anders, als ein heftiger Kopf-Schmerzen,
 uldi- gen
 mein

meine von Ew. Durchl. verspürte Veränderung verursacht; so aber kenne ich, dem Himmel sey Dank! noch nicht, was die Liebe sey, und bin derselben unendlich verbunden, daß sie mein Gemüths-Ruhe bis anhero ungestört gelassen. Ich weiß zwar nicht, antwortete der Prinz noch malen, ob ihr auch gegen mich aufrichtig und frey heraus gehet, dieses aber ist mir wol wissend, daß ich euch dermassen liebe, daß ihr das größte Unrecht unserer Freundschaft anthun würdet, wenn ihr mich durch unwahrhaften Bericht zu hintergehen suchtet, anbey melde auch, daß, wenn ihre eure Unruhe nicht mit der größten Vorsichtigkeit verberget, ihr mich nicht so leicht eine andere Muthmassung von euch zu fassen bewegen werdet, übrigens werde all euer Thun auf das genaueste observiren, bis eure Heimlichkeit, welche ihr anjeko vor mir geheim halten wollet, zu entdecken Gelegenheit finden werde.

Einige Höflinge, welche sich dem Prinzen naheten, hinderten den weitem Fortgang dieses Gespräches, und machten hiedurch Königsmard Raum, daß er sich nach Hause verfügen konnte. Der Zustand in welchem er die Prinzessin gelassen, nebst denen von Prinz Carl gesprochenen letzten Worte erregten in seiner Seele sowohl Schmerzen als Furcht. Nachdem er aber in sein Quartier angelanget, legte er sich unter dem Vorwand einiger Maladie zu Bette, und gab Ordre, daß man ihn allein lassen und in seiner Ruhe nicht stören sollte. Hier wolte er seinem Schicksal ungehindert nachdenken, und ob er
wol

wol der Prinzessin Unglück sich eben so als sie selbst zu Gemütthe zoge, so war ihm doch bisweilen angenehm, daß Prinz Georg sich mit seiner tugendhaften Gemahlin nicht vertragen konnte, denn ob er gleich noch keine Hofnung fassen durfte, in seiner Liebe dereinsten glücklich zu werden, so hatte er doch auch keinen Rival zu befürchten. Zuweilen wünschte er, daß die Prinzessin ihren Gemahl zu hassen, und sich dadurch an ihm zu rächen entschliessen möchte, weswegen er auch das beständige Verlangen dieser Dame, daß sich ihr Gemahl eines bessern bedüncken, und sich wieder zu ihr kehren möchte, eine gar zu strenge Tugend zu seyn, sich bedüncken ließ.

Wenn er aber die Worte des Prinz Carls, welcher von seiner Liebe einigen Verdacht hatte, überlegte, so wurde er dadurch in die äusserste Unruhe gesetzt. Er erforschte auf das genaueste, ob er sich vielleicht mit etwas, so seine Passion verrathen können, zu blos gegeben, je mehr er aber der Sache nachdachte, je weniger konnte er sich unbedachtsamer Weise selbst verrathen zu haben, in seinem Examine entdecken. Jedoch wurde von ihm resolviret, künftighin desto behutsamer zu seyn, und sich selten bey der Prinzessin in Gegenwart des Prinzens finden zu lassen.

Inzwischen da sich Königsmarck seine Unruhe selbst verursachte, und sich mit seinen Gedancken plagte, war die Prinzessin, welche sich nach Hinwegbegebung Prinz Carlens zu Bette legen müssen, in einen recht beklagenswürdigen Stand gerathen. Die grosse Gemüths-Bewegung

C

gung

gung hatte ihr ein heftiges Fieber zugezogen, welches ihr dermassen die ganze Nacht zusetzte, daß man des andern Tages an der Genesung billig zweifelte: und als man von denen Medicis selbst keine Hoffnung ihres Aufkommens sich zu getrösten hatte, hörte sie diese Post mit ungemainer Standhaftigkeit an, und ließ so gar kein Merkmal einiger Alteration von sich merken. Der Churfürst nebst seiner Gemahlin waren von dem gefährlichen Zustand der Prinzessin ganz ausser sich selbst gesetzt, denn ob sie gleich die Prinzessin nicht sonderlich liebten, so konnten sie sich doch nicht entbrechen, selbige hoch zu halten; da auch ihre zweyte Niederkunft herbey kam, so waren sie um desto mehr verbunden, das äußerste zu der Prinzessin Erhaltung beizutragen, weswegen die Churfürstin Sie fast keinen Augenblick verliesse, und ihr ausser diesem so viele Freundschaft bezeigete, daß die Prinzessin, welcher solches ungewohnt vorkam, sich innig darüber vergnügen mußte.

Diemeil aber ihr Gemahl, nachdem er von der gefährlichen Maladie seiner Gemahlin verständiget worden, sie zu besuchen nicht unterlassen konnte, als erwehlete er just die Zeit, da er wußte, daß seine Frau Mutter nicht bey der Prinzessin war. Es ist mir leid, sagte er mit seiner ordinären Kalksinnigkeit, indem er sich zu ihrem Bette nahete, Euch in dergleichen Zustande zu sehen. Ich sterbe, antwortete die Prinzessin, da sie ihm die Hand reichete, und Ihr wisset die Ursach meines Todes mehr als zu wol, zwar

zwar bin ich nicht willens, Euch dieser wegen etwas vorzuwerffen, wie ich denn von Herzen wünsche, daß Euch Euer Gewissen niemals mit einigem Vorwurf beunruhigen möge. Eure bisherige Verachtung gegen mich hat meine zu Euch tragende Liebe nicht vermindern können, massen ich der Eurtigen jederzeit mich persvadirte, Ihr selbstn würdet mir auch solche nicht versaget haben, wenn Euch eine blinde Passion, welche ihr zu bemeistern nicht vermögend, nicht abgehalten hätte. Doch bin gewiß, daß diese Eure Leidenschaft nicht ewig dauern wird, und daß ihr dereinsten mich Eures Estims würdig zu seyn glauben werdet, wie Ihr mir denn vielleicht dasjenige nach meinem Tode vergönnen werdet, welches Euch bey meinem Leben zu leisten unmöglich gewesen, und an jezo nicht in Eurer Gewalt gestanden. Eine sie bey diesen Worten überfallende starcke Ohnmacht verhinderte sie an weitem Reden, und machte dem Prinzen, der ihr ohne grosse Confusion nicht antworten können, sich zu retiriren Gelegenheit.

Die Ohnmacht so wol als die Kranckheit wurden von der Prinzessin guten Natur glücklich überwunden, massen es sich mit derselben von Tage zu Tage besserte, jedoch wurde sie dabey von denen Geburts-Schmerzen, in welchen sie eine todte Prinzessin zur Welt brachte, am zwanzigsten Tage hernach überfallen, und da ihr diese Geburt, wozu ihr vieler Chagrin, welche bey der-

selben eine tiefe und immerwährende Melancholie gewürcket, nicht wenig contribuiret hatte, weit gefährlicher und schmerzhafter, als ihre erste Niederkunft gewesen; so befand sie sich so abgemattet, und ihre Kräfte waren dergestalt von ihr gewichen, daß sie binnen drey Monathen ihr Zimmer zu verlassen nicht vermögend war, ohngeachtet Prinz Carl, Königsmarck, ja so gar auch die Churfürstin selbst, ihre Traurigkeit und herz-nagenden Kummer zu verringern sich dufferst beflissen.

Da aber die Aerzte davor hielten, daß die frische Luft und freye Compagnie sowol, als ein angenehmer Wechsel ihres zeitherigen Aufenthalts ihre Kranckheit zu heben am dienlichsten, und das bequemste Mittel seyn könnte, so wurde von der Churfürstin resolviret, sich mit ihrer Schwieger-Tochter auf ein dem Churfürsten zustehendes Lust-Schloß, welches eine Stunde von der Residenz Hannover entfernet, auf eine Zeitlang zu begeben, indem sie hoffte, daß die ungemeyne charmante Situation sowol, als die sich alda befindende gute und gesunde Luft der Prinzessin Melancholie verjagen, und das Retablissement der verlohrenen Gesundheit in kurzen befördern und wieder ersetzen würde.

Und damit auch die Prinzessin, welche die Einsamkeit ungemeyn und mehr als eine grosse und starcke Anzahl derer um ihr seyenden Personen liebte, desto mehr ihrer guten Zuneigung vergewissert würde, so wurden gar wenige, welche die Ehre ihrer Gesellschaft genießten solten, mit zu gehen

gehen beordert, unter welchen wenigen Personen Prinz Carl, welcher sich ohne grosse Schmerzen von seiner geliebten Schwägerin nicht trennen lassen wolte, und deswegen seine Frau Mutter um die Permission, daß er sie nebst dem Grafen von Königsmarck begleiten dürfte, zu bitten nicht nachließ, von der Churfürstin, als welche diesen Prinzen weit mehr, als ihre andere Kinder liebete, so wol zu ihrem als seinem grossen Vergnügen, choisiret und erkieset wurden.

Ob nun gleich Königsmarck lange bey sich überlegte, ob er der Prinzessin in Prinz Carls Compagnie folgen sollte, oder ob es rathsamer, sich dieser Reise wegen unter einigem Prætext bey der Churfürstin sich zu excusiren und in Hannover zu verbleiben, massen er sich billig zu befürchten hatte, daß Zeit währenden Aufenthalts auf dieser Lust-Retirade, auch stetem Anwesen der Prinzessin, er vielleicht seine Passion nicht be- meistern, noch seine Blicke so bezwingen möchte, daß der Prinz, welcher ohne dis schon einiget Verdacht auf ihn hatte, und anjeto bey so kleiner Gesellschaft ihn besser, als in Hannover, observiren könnte, seiner Liebe nicht gewahr werden dürfte; so liesse er jedennoch von seiner ihm fatalen Liebe und Sehnsucht nach der Prinzessin sich so viel überreden, daß er Prinz Carl, oder vielmehr die Prinzessin, auf ihrer Reise zu accompagniren sich entschlosse. und behielt also seine Leidenschaft über die Vernunft die Oberhand.

Dieses Churfürstl. Lust-Gebäude, welches zu der Prinzessin Retablissement zu contribuiren die



Ehre haben, und welches das Ziel dieser Reise, wo die Churfürstin mit der Prinzessin die angenehme Sommer-Zeit zubringen wolte, heißen solte, triumphirte an Pracht mit Recht über alle andere und übrige Lust-Schlösser des Churfürsten; denn weil alda nebst der Königl. Meublung auch allerhand der raresten und schönsten Gemählde anzutreffen waren, als verdienten die Churfürstl. dem Schlosse anliegende Gärten eine nicht fattsame Betrachtung, weil darinnen die vorzüglichste und kunstreichste Fontainen und andere Wasser-Künste, mit einem den Garten umstreichenden Canal, welcher so voller delicaten Fische wimmelte, daß man in kurzer Zeit so viel, als man benöthiget, mit dem größten Contentement fahen konte, derowegen es kein Wunder, daß sich unsere Prinzessin von diesem Lust-Ort ganz einnehmen und charmiren liesse, wobey auch die Churfürstin keine Gelegenheit verabsäumete, und keine Mühe sparte, ihre kleine Hofstatt zu divertiren und zu erlustigen, welches sie bald durch einen lustigen Spaziergang, bald durch eine Vergnügungs-volle Fischeren in denen schon beschriebenen Fisch-reichen Canälen, bald durch eine aufgeweckte und aufgereimte fröhliche Conversation vermehret; zuweilen wurde, wenn man sich mit Spaziergehen zur Genüge belustiget, in den dicksten Büschen und zu Ende einer belaubten Allée die kostbareste und mit denen delicatesten und besten Speisen besetzte Tafel wider alles Vermuthen und unberhoft entdeckt; zuweilen wurde auch die Promenade

Abends

Abends mit Haltung offener Tafel, wobey eine annehmliche Musique die Ohren mit Anhörung derer schönsten Concerten gleichsam bezaubert wurden, beschlossen, und wurde bey solchen Solennitäten meistens die völlige Compagnie mit zur Tafel gezogen. Zu gewissen Zeiten wurde nach gehaltenen Tafel gespielt, oder man erlustigte sich noch mit spaziren in einer grossen Galerie, an deren Ende ein mit Meister-Stücken derer berühmtesten Mahler, so jemals gelebet, angefülltes Cabinet zu finden.

Weil nun die Prinzessin von der Mahleren, massen sie selbst sehr wohl zeichnete, eine grosse Liebhaberin war, und von dieser Kunst ungemein viel hielt, als divertirte sie sich einsmal in erwehntem Cabinet mit genauer Attention und Betrachtung derer darin befindlichen Schilde-
 reyen, sie betrachtete eben ein die Venerem und Cupidinem vorstellendes Gemählde weit genau-
 er als die andern, als sie von der Churfürstin, welche dazu kam, in dieser Occupation angetrof-
 fen wurde. Es ist euch vielleicht, fragte die Chur-
 fürstin, unbekannt, daß dieses von euch so genau betrachtete Gemählde eine wahrhaftige Abbil-
 dung und Portrait sey? Ich glaubete, Madame, antwortete die Prinzessin, daß keine dergleichen vollkommene Schönheit, welche diesem Bilde ähnlich wäre, auf der Welt anzutreffen, wannhero auch solches vor eine blosser Idée und Er-
 findung eines berühmten Mahlers gehalten. Ihr irret euch, erwiederte die Churfürstin, denn so vollkommen euch auch die Schönheit dieses

Portraits vorkommen möchte, so glaubet man doch, daß des Herzogs von Devon Prinzessin, welche unter dem Engelländischen Könige Eduardo I. so viel Unruhe in ganz Engelland, und besonders in der Königl. Familie, verursacht, dieses Portrait, welches diese Prinzessin repräsentiret, an Schönheit weit übertroffen haben solle. Und weil die Engländische Historie sehr wenig von dieser Prinzessin gedencket, so ist derselben Lebens-Geschichte nicht jederman bekant, und werden nicht viele Personen, die um ihre Lebens-Art Wissenschaft hätten, gefunden. Die weil aber, continuirte die Churfürstin, diese Historie mir nicht gänglich unwissend, so will, wenn Euch dadurch einiges Plaisir erzeigen kan, massen solche gewiß erstaunens-würdig vorkommen wird, anjeho erzehlen. Wie nun die Churfürstin von der Prinzessin versichert wurde, daß diese gütigste Offerte sie höchstens verpflichtete, so machte die Churfürstin nachdem sie sich beyde auf einige Sessel gelassen, hiermit den Anfang.

**Geschichte der Engelländischen Prinzessin
Gertraud, des Herzogs von Devon Prin-
zessin Tochter.**

Ethelvold, ein Engelländischer Graf und Eduardi I. Königs in Engelland Favorit, hatte sich bey dem König so eingeschmeichelt, daß er sowohl über die Unterthanen, als des Königs Willen, der ihm gänglich unterworffen, mit einer fast absoluten Gewalt herrschete. Eduardus, der König, verrichtete nichts, welches von seinem
Ver

Vertrauten nicht vorher gebilliget worden, ja er sahe, so zu sagen, auf nichts, er bediente sich vorher der Augen seines Lieblings, und weil der König in der Meynung stand, daß er ohne des Grafens Gutdüncken nicht lieben, noch sein Herz einer Dame zueignen dürfte, als wolte er auch hierzu eben sowol als zu denen Regiments-Sorgen, Ethelvold in allen walten lassen. Und da der König sich so viel von des Herzogs von Devon (so einer der grösten und ansehnlichsten Herren des Königreichs war) Prinzessin und einiger Erbin, Gertraud, überirdischen Schönheit, welche alle andere Dames, die zu ihrer Zeit lebten, weit übertreffen solte, erzehlen lassen; so ertheilte er dem Grafen die Ordre, diese Gertraud in Augenschein zu nehmen, und zu erforschen, ob dieselbe so schön wäre, als man sie ausgeben wollen. Es hatte der König fest beschlossen, sich mit selbiger zu vermählen, wenn sie seinem Vertrauesten gefallen würde, welches Vorhaben zu bewerkstelligen eine Staats-Raison dem König riethe, denn ausser ihrer vortrefflichen Schönheit hatte sie, als ihres Hn. Vaters einige Erbin, eine grosse Herrschaft zu hoffen, weswegen der König sich allerhand Zufälle billig zu besorgen hatte, wenn ein unruhiger Kopf diese Landschaft nebst der Prinzessin bekommen möchte, zumalen der letztverstorbene Herzog von Devon viele Unruhe unter der Königl. Regierung seines Vorfahrers erregt hatte, dieser wegen er in einer gewissen Provinz zu verbleiben verwiesen, und ihm der freye Zutritt bey Hofe untersaget worden, wel-



ches denn eben die Ursache, daß man diese schöne Gertraud an den Englischen Hof niemalsen gesehen und gekannt hatte.

Ethelvold erhielt demnach völlige Gewalt und Vollmacht, eine Königin auf den Groß-Britanischen Thron zu setzen, und weil durch des Königes grosses Vertrauen seine Ambition nicht wenig vermehret wurde; so bemühetete er sich, den König bey seiner Meynung, die Gertraud sich ihm zu vermählen, zu erhalten, denn da er schon wußte, daß der König sich vor der grossen Macht des Herzogs fürchte, als war es ihm gar leicht, den König zu persuadiren, daß auf dieser Vermählung die ganze Wohlfahrt des Königreichs bestünde.

In der Hoffnung nun, daß nach seiner Wiederkunft Engellaud von seiner Hand eine Königin erhalten würde, reisete er zu dem Herzog von Devon, mit einer völligen Gewalt, die Senrath nach seinem eigenen Gutdüncken entweder zu Stande und in Richtigkeit zu bringen, oder gänzlich zu unterlassen.

Indem nun Ethelvold zu Devon glücklich arriviret, wolte er seine auf sich habende Commission, welche ein genaues Examen Gertrudis Schönheit zum Zweck hatte, niemand eröffnen, bis er vorher diese berühmte Schöne selbst gesehen hätte, wannhero er sich stelletete, als wenn er den Herzog wieder bey dem König zu versöhnen, und seine Zurückkunft an den Königl. Hof zu beschleunigen, diese Reise unterfangen. Wie nun dieses Vorgehen vom Herzoge, weil er es
wün-

wünschete, auch leicht geglaubet wurde, so mußte er nicht, wie er dem Grafen seine Erkenntlichkeit genugsam hierüber bezeugen sollte. Er ließ seine Prinzessin rufen, damit sie, den erwünschten Gast nach Vermögen zu tractiren, ihm beystehen und helfen möchte.

Es ist gewiß, daß man bey niemand von denen alten Historicis eine Schönheit jemals so favorabel beschrieben findet, als man die Englische Historia von Gertrauden liest, massen die von derselben Vollkommenheit befindliche Beschreibung, mehr einer erfundenen Roman als einer wahrhaftigen Geschichte gleichet. Doch geben die erstaunungswürdigen Würckungen dieser Prinzessin genug an Tag und zu erkennen, daß die Engelländischen Geschicht-Schreiber in ihrem Lobe nicht zu verschwenderisch gehandelt haben.

Denn Ethelvold wurde bey dem ersten Anblick der Prinzessin ganz bestürzt, und seine Admiration verwandelte sich sogleich in eine so hefftige Liebe, daß er Gertraud in Eduards Armen zu liefern sich unmöglich bezwingen konnte, wannenhero er, an statt seines Herrns Ordre nachzukommen, um die Prinzessin vor sich anhielte, und hiermit, daß in Heyraths-Sachen einem andern vollkommenes Pouvoir, indem solches von denen Agenten zum öfftern gemißbrauchet werden kan, zu ertheilen, höchst gefährlich sey, denen Nachkommenden die Lehre zu Eduardi grossen Nachtheil hinterliesse.

Denn weilten dieser Ethelvold nach dem König
die

die höchste Gewalt in Händen, und der ansehnlichste Herr in ganz Engelland war, so achtete der Herzog dieses Bündniß vor das größte Glück, so seinem Hause jemals wiederfahren könnte, und verlobete ihm seine Prinzeßin ohne einigen fernern Anstand. Indem aber diese Mariage bis auf die Priesterliche Einsegnung zur Richtigkeit gebracht, so eröffnete er dem Herzog, wie er der Graf, nothwendig die dem Könige gebührende Schuldigkeit beobachten, und dessen Einwilligung zu seiner bevorstehenden Vermählung erlangen müste, weilen nun der Herzog nichts dawider einzuwenden, so beurlaubete sich Ethelvold, und reisete wieder zurücke, dem König von seiner Commission Rechenschaft zu ertheilen, und dasjenige, was er ausgerichtet, zu erzehlen. Es ist leicht zu erachten, Ethelvold werde eine ganz andere Beschreibung von Gertraudis Schönheit gemacht haben, als er in dem Herzen überzeuget ware, denn er sagete zum König: Es ist wahr, daß Gertraud alle gute Eigenschaften, so zu einer schönen Person erfordert werden, besizet, bey dem allen aber, befinde ich Selbige doch nicht so vollkommen, als das Gerüchte Ew. Maj. hat überreden wollen. Ihre Stellungen seynd so gezwungen, daß ihre ganze Gestalt hierdurch verstelltet wird. Sie Lippen seyn zwar roht, jedoch nicht annemlich, ihre blaue Augen seyn von übermäßiger Grösse, kurz, ihre Physiognomie ist so niederträchtig, daß dadurch ihre ganze Schönheit unförmlich scheint, und was soll ich Ew. Majestät endlich melden, ich muß bekennen, daß

daß alle Lineamenten ungleich und keines mit dem andern accordiret, ja ich kan mich nicht entsinnen, eine so schöne und doch auch zugleich heßliche Dame, ausser der Prinzessin zu Devon, Zeit Lebens gesehen zu haben. Dieser unförmlichen Abbildung der Prinzessin zu Devon fügte Ethelvold noch einige Staats-Maximen hinzu. Denn, sagte er zum König, der Herzog von Devon ist, weilen er Zeit seines Exilii unter allerhand falschen Prætext viele Güter seiner angrenzenden und benachbarten Grafen und Herren mit Gewalt an sich gezogen, bey allen Engelländern dergestalt verhaßt, daß das gemeine Volck, welches die Absicht meiner nach Devon verrichteten Reise nur gar zu bald errathen, wider diese vorhabende Vermählung, schon allerhand anzügliche und weit aussehende Reden führete. En fin, Ethelvold, welcher ohne diß des Königes Willen nach eigenen Befallen regierete, wuste ihm ohne sonderbare Schwürigkeit dasjenige zu widerrathen und aus dem Sinne zu bringen, welches er ihm doch vor seiner Abreise zu rathen so ernstlich angelegen seyn lassen.

Es war aber der Graf, daß sich sein König diese vorhabende Vermählung so leicht aus dem Sinne geschlagen, noch keinesweges vergnüget, sondern hielt vor nöthig, sich noch einer andern Præcaution zu bedinen;

So unschwer es ihm diese Mariage dem König auszureden gewesen, so leichte fiel es ihm auch sich anderweits zu præcaviren, denn weilen Eduardus ein sehr verliehtes Naturel hatte, als hielte
dieser

Dieser Ministre vor das rathsamste, dem König wo nicht eine beständige, jedoch zum wenigsten eine zum Zeitvertreib dienliche Liebe auszuforschen, und da bekannter massen Engelland sehr schönes Frauenzimmer zeuget; so geriethe es dem Grafen gar bald, eine Maitresse vor seinen König zu erlangen. Hierzu wurde ein in ein Kloster geflüchtetes Fräulein, Namens Vilfrede von Ethelvold choisiret, welches hierdurch der Grausamkeit ihres Vormundes zu entgehen suchete, welche ob sie gleich unglücklich doch jung, und nach der Devonischen Prinzessin unstreitig die schönste Person in Engelland war.

Dieses schöne Fräulein wurde Eduardo von seinem Leibling zugeföhret, und als dieser den König um seinen mächtigen Schutz, wider ihren Vormund, welcher sie mit Gewalt zu einer unanständigen Heyrath und Person, die sie doch tödtlich hassete, zwingen wollte, vor dieses Fräulein anflehete, wußte er hierbey ihre liebenswürdige Qualitäten bey dem Könige so zu rühmen und heraus zu streichen, daß Eduardus gestehen müssen, wie ihm die Gegenwart dieser schönen Vilfrede ungemein vergnüget.

Ethelvold, welcher wohl sahe, daß Eduard in Vilfred äusserst verliebet, erfreuete sich ungemein über den glücklichen Anfang dieser Intrigue, brachte es auch so weit, daß der König ein genaues Liebes-Verbündniß mit Vilfrede aufrichtete, und an die Devonische Prinzessin nicht mehr gedachte.

Weilen nun Ethelvold seinen Zweck hierinnen erwünscht erreicher, und Eduardum auf seine
neue

neue Liebe so erpicht sahe, als sienge er von neuem an, dem König, wegen des Herzogs von Devons grosser Macht einige Furcht zu erwecken: Er wies demselbigen einige falsche Nachrichten eines errichteten Bündnisses, welches dieser Herzog mit dem von der Normandie aufgerichtet haben sollte, wobey er dem König den Rath beybrachte, er sollte, diesen ehrsüchtigen Herzog zu kräncken, dessen Prinzessin an einen seiner Creaturen zu vermählen, die Königl. Ordre ergehen lassen.

Eduard billigte diesen so treuemeynenden Rath, und begehrte, Ethelvold sollte diese Prinzessin ihm zu Liebe, und zur Ruhe des ganzen Reichs heyrathen. Es ist leicht zu glauben, daß dieser Königl. Befehl dem Grafen höchstangenehm gewesen; er ließ sich aber nichts mercken, sondern acceptirte diesen Vorschlag, als einen seinem König schuldigsten Gehorsam. Er wandte vor, daß obgleich Gertraud nicht die geringste Schönheit besässe, so wolte er sich jedoch, damit das Reich keine Unruhe von dieser Prinzessin einstens zu befürchten, auch der gnädigste Wille seines Königes vergnüget würde, zu der voraeschlagenen Heyrath sich gar gerne resolviren. Bey welcher Resolution, die dem König besonders wohlgefallen, es verbliebe, und Ethelvold erhielt so gleich Königl. Befehl, das Beylager mit der Prinzessin Gertraud zu vollziehen.

Die Freude, welche dieser glückselige Amant auf solche erhaltene Königl. Bewilligung empfunde, ist wol nicht zu beschreiben. Ethelvold liebete seine Gertraud fast göttlich, ja die Prin-
zessin



zefin kam ihm, wie sie schon seine Frau, weit schöner und liebens-würdiger vor, als da sie noch seine Braut und Verlobte gewesen: nicht weniger wurde er von dieser jungen Prinzessin geliebet, massen sie gar nicht zugeben wolte, daß sich der Graf nur eine Minute von ihr entfernen und ihr seine Nebenwart entziehen sollte: Und da sie sahe, daß ihr werthester Ethelvold wieder nach Hofe, wohin er von seinem Ehrgeiz getrieben wurde, zu gehen gesonnen, so versuchte sie alle Mittel, ihn zu bewegen, von solcher Reise abzustehen, oder zu erlauben, daß sie ihn mit nach Hofe begleiten dürfte.

Wie aber beyde Vorschläge seiner Person viel Gefahr droheten, so unterließ er nichts, wodurch er ihre Meynung widerlegen konte; denn so heftig Gertraud von ihm geliebet wurde, so sehr liebete er auch seine Wohlfahrt, welche die Ankunft seiner Gemahlin bey Hofe gar leicht ruiniren können, zumal wenn die Schönheit der Prinzessin dessen Unwahrheit, Verrätherey und Betrug, womit er den König hintergangen, an Tag bringen und offenbar machen sollte; derowegen er sie durch die üble Jahres-Zeit schrecken und von ihrem Vorhaben, ihm an den Königl. Hof zu folgen, abwendig machen wolte; allein alle diese Entschuldigung wurde von der Gräfin verworffen. Bald beschuldigte sie ihn einer Unbeständigkeit, bald aber einer Verachtung, und ließ sie ihm keinen Augenblick Ruhe, bis er ihr alles, was mit ihm und dem König passiret, erzehlete, und die Nothwendigkeit weitläufig erklärte, wel

welche ihn triebe zu verhindern, daß der König sie nicht zu Gesichte bekäme. Die Bestürzung, welche diese des Grafen Bekänntnis bey seiner Gemahlin verursacht, ist keine Feder vermögend zu beschreiben.

Ethelvold glaubte zwar, daß diese Erzählung bey seiner Gemahlin die Begierde, ihm nacher London zu folgen, ersticken, und sie ihm fernerhin keiner kalt sinnigen Liebe mehr beschuldigen noch aufürden würde, er fand sich aber in seiner Einbildung gar heßlich betrogen, massen das Frauenzimmer gemeiniglich von Natur zum Ehrgeiß geneigt. Eben also erging es alhier, denn die Gräfin überlegte nicht so bald, daß sie durch ihren Gemahl nicht nur einer Crone beraubet worden, sondern auch, so lange Eduard leben würde, sie keine Hoffnung nach London und an den Königl. Hof zu kommen, haben dürste, als schon ihre vorrige heftige Liebe gegen ihren Gemahl in einen noch heftigern Haß verwandelt wurde, und da sie vor wenigen Stunden ohne seine Gegenwart nicht zu leben vermochte, so schienen ihr aniso alle Minuten, welche sie um ihn seyn mußte, lauter ganze Jahre zu seyn.

Ethelvold hatte sich nun auf einmal nicht zu befürchten, daß ihn seine Gemahlin wider seinen Willen nach London begleiten würde, weswegen er sich nach genommenen Abschiede ganz allein dahin begab. Seine zurück gelassene Gemahlin aber achtete ihre sonst propre Zimmer nunmehr als eine verdrießliche und ewige Gefängnis, ihr größtes Vergnügen bestund darinnen, daß

D

sie

sie sich von ihrem Hn. Vater und den zurück gebliebenen Dienern ihres Gemahls eine accurate Beschreibung dieser Welt-berühmten Königl. Residenz, aller sehens-würdigen Raritäten, und des erstaunlichen Prachts des Königl. Hofes, zu Zeiten machen liesse. Wenn sie aber hiebei betrachtete, daß sie nun Zeit Lebens von diesem angenehmen Ort, woselbst sie, wenn sie von ihrem Gemahl nicht hintergangen worden, als Königin regieren können, nunmehr verbannet seyn müßte, so überließ sie sich der Traurigkeit dermassen, daß niemand sie aufzumuntern im Stande war.

Inzwischen aber, da diese Prinzessin sich ihr widerwärtiges Schicksal so gar sehr zu Gemütthe zog, fügete es sich ohngefehr, daß ein Italiänischer Mahler an den Hof zu Devon arrivirte, welcher an allen Höfen der berühmtesten und schönsten Dames Bildnis abzubilden von seinem Herrn, den Herzog von Modena, abgesandt war, und weil er von der extraordinären Schönheit der Devonischen Prinzessin sehr viel gehört hatte, so ersuchte er den Herzog, zu erlauben, daß er auch seine Prinzessin Tochter abbilden dürfte, welches ihm auch erlaubet u. zugestanden wurde.

Die Prinzessin vergaß keine Stellage, damit ja ihr Portrait recht charmant werden möchte. Und als sie sahe, daß ihr Vornehmen hierinnen ungemein wohl von statten gingen, bildete sie dem Mahler ein, wenn er die von seinem Herzog aufgetragene Commission, in Sammlung der Portraits extraordinair schöner Frauenzimmer, recht beobachten wolte, er sich an den Königl. Hof

Hof zu London, woselbst er einen Überfluß an Schönheiten finden würde, begeben müste. Weil nun dieser Mahler ohne dis den Königl. Englischen Hof zu sehen begierig, so verfügte er sich sogleich nach Verfertigung des Portraits der Prinzessin, ohne sich um weitere Schönheiten zu bekümmern, nach London.

Es hatte aber die Prinzessin von Devon das Gerüchte, daß in kurzem ein berühmter Italiänischer Mahler, welcher die Abbildung der aller schönsten Dames sammlete, in London ankomen würde, durch einige ihr ergebene Personen, aussprengen lassen, denn weil sie wuste, daß Edward ein sehr curieußer Herr, welcher auf die Mahleren sehr viel hielte, so hoffte sie, er würde bey dieser Gelegenheit auch ihr Portrait zu Gesicht bekommen, da er denn schon den Irthum, in welchen er von dem Grafen gesetzt worden, innen werden würde, ohne daß man ihr hiebey die geringste Schuld mit beymessen könnte. Es geschah auch justement, wie die Prinzessin sich eingebildet, und sie sahe sich in ihrer Hoffnung unbetrogen; denn als der König diese Schilderungen zu sehen begierig, und alle Portraits eins nach dem andern betrachtete, so fiel ihm endlich der Devonischen Prinzessin Abbildung in die Augen.

Graf Ethelvold, welcher sich eben bey dem König dazumal befand, und das Portrait seiner Gemahl wohl kennete, wurde so bestürzt, als wenn er vom Bliß gerühret worden.

Hätte ihm seine Gemahlin, daß sie sich abmahlen lassen, geschrieben, so würde er wol den Mah-

er nimmermehr vor den König gelassen haben, o aber, weil er sich dieses Zufalls im geringsten nicht versehen, so war er solches zu verhindern auch nicht bedacht gewesen.

Das in des Königs Händen annoch seyende Portrait seiner Gemahlin verursachte, daß er ganz erblaßte, und vor Furcht zitterte, welche Veränderung der König an Ethelvold gewahr wurde, doch glaubete er, sie wäre daher entstanden, weil Ethelvold über die vollkommene Schönheit dieses Gemähltes sich mit ihm verwunderte. Ist es möglich, fragte der König den Mahler, daß dieses Bild keine blosser Erfindung, sondern vielmehr ein wahres Portrait ist? Ethelvold antwortete sogleich dem König, ohne dem Mahler einiae Zeit zu antworten vergönnend: Ja, Ihre Majestät, es ist dieses ein wahrhaftiges Portrait, und meiner Gemahlin Bildniß, ich befinde aber, daß der Mahler hierbey gar zu sehr flattiret, und wenn aller Dames Bildniß nicht besser getroffen, so glaube, und dürfte so gar Ewr. Majestät versichern, daß man nicht eine einzige finden dürfte, welche aus dem Portrait zu erkennen. Ob nun gleich der Mahler den Grafen gar leicht widerlegen und seine Kunst defendiren können, massen er wohl wuste, daß Gertraud noch viel schöner, als sein Portrait wäre, man auch zu dessen besserer Bescheinigung die Prinzessin in kurzer Zeit hieher kommen lassen könnte, indem Devon nicht weiter, als höchstens 4. Tage-Reisen von London entfernt; so wulde er jedoch den Grafen, der seiner
Mey-

Meynung nach, aus gewissen Ursachen, seine Gemahlin vor keine Schönheit passiren lassen wolte, keiner Unwahrheit beschuldigen, jedoch sagte er mit einer kaltsinnigen Mine: Mein Herr, ich kan nicht behaupten, daß ich alle diejenigen Dames, deren Portraits ich hier bey mir führe, gesehen habe, denn einige von diesen Gemählden seyn von andern Schildereyen abcopiret, andere wieder von meinen Cameraden, welche mir helffen, und mit mir meines gnädigsten Herzogs Verlangen zu contentiren bemühet, verfertiget worden; Darnenhero ich von solchen, ob sie nach dem Leben getroffen worden, nicht vergewissern kan; was aber diejenigen von mir selbst verfertigten Portraits anbelanget, so erkühne mich Ihre Majestät zu versichern, daß ich denen natürlichen Schönheiten nichts beygefüget habe. Nun schiene zwar, diese sinnreiche Antwort des Mahlers würde den König bereden, daß dieses Portrait der Devonischen Prinzessin gar nicht gleich wäre; allein Eduard, welcher in Betrachtung dieses Gemähldes ganz vertiefet, hatte nicht einmal auf diese Reden gehört, es mochte auch Ethelvold vorwenden, was er wolte, so war der König von seinem Vorsatz, diese Prinzessin persönlich zu sehen, nicht abzubringen, zu welchem Ende sogleich eine Jagd, welche in der Gegend gehalten werden sollte, anstellet wurde. Ethelvold konte auch kaum Erlaubnis bekommen, etliche Stunden voraus zu gehen, um dem Herzog von des Königs Ankunft

Nachricht zu bringen. Man kan sich leicht die Grillen vorstellen, die sich Ethelvold Zeit wä-
 render Reise gemacht, sein Gemüth wurde sowol
 von Ehrgeiz als Liebe eingenommen, denn wenn
 er eines theils den wider den König begangenen
 Fehler, indem er die Königl. Gnade nicht nur
 schändlicher Weise gemißbrauchet, sondern auch
 dessen Liebe so gar verrathen, überlegte, und wie
 nun seine Verrätherey offenbar werden würde,
 betrachtete, so wuste er kein ander Mittel, dem
 gerechten Königl. Urtheil zu entgehen, und gnä-
 digen Pardon zu erlangen, als daß er Eduardo sei-
 ne Gemahlin selbst überlieferte. Wenn er sich
 aber andern theils die Schönheit seiner vollkom-
 menen Gemahlin, mit welcher sie überflüßig be-
 gabet, vorstellte, so resolvirte er sich, eher einen
 tausendfachen Tod auszustehen, als seine liebste
 Gemahlin eines andern Umarmung zu überlas-
 sen, in welchem letztern Schluß er nochmalen, so
 bald er seine Gertraud zu Gesichte bekommen,
 durch ihre Schönheit gestärcket wurde. Seinen
 Zweck aber desto besser zu erhalten, suchte er alle
 seine Beredtsamkeit hervor, die Prinzessin zu ü-
 berreden, daß sie sich frantz stellen, und also des-
 sen Augen des Königs entziehen sollte. Allein
 diese Vorstellungen waren bey Gertraud eben so
 vergebens, als dessen ängstliches Bitten, massen
 die Prinzessin das Vergnügen, den König zu se-
 hen, mit ihrem Leben erkauft hätte, derowe-
 gen sie dem Grafen einwendete, daß ihre Ver-
 stellungen alle bey dem König sehr wenig helfen,
 da die Begierde, sie zu sehen, nur vermehren wür-
 de,

de, wenn der König fest entschlossen wäre, sie einmal zu sehen, so könnte sie, als eine Unterthanin, sich doch nicht vor ihren König stets verbergen, und wäre also besser, wenn der König anjeho seine Curiosität in ihrem Anschauen vergnügte, als wenn durch Entziehung ihrer Person dessen Begierde nur mehr erhibet würde. Diese und andere dergleichen Einwendungen brachten den Grafen fast zur Verzweiflung, weil er aber wol sahe, daß dieses über ihn aufsteigende Unglück nicht zu ändern, so bath er nur seine Gemahlin, daß sie in feinen profern, sondern in den schlechtesten Kleidern, ihre Schönheit verstellen, auch ihre Reden mal á propos vorbringen sollte. Diese Prinzessin aber, welche wol wuste, daß sonst das Frauenzimmer allezeit das Gegentheil und was ihnen verboten worden, am allerliebsten bewerkstelligen, wolte auch anjeho ihrem Geschlechte in diesem Stück nachahmen, zu welchem Ende die kostbarsten Kleider ihrer Schönheit diesen Monarchen anzufesseln behülfflich seyn sollten. In der That wurde Eduard bey ihrem ersten Anblick dermassen verliebet, und ihre artige Conduite charmirte den König dergestalt, daß er Ethelvold durch ein zorniges Gesicht, wie ungnädig er den ihm gespielten Betrug empfindet, genugsam zu erkennen gab, ja er würde diesen Verräther sogleich haben arrestiren lassen, wenn er nicht seiner Gemahlin, der Gertraud, als die er nicht beleidigen wolte, einiges mißfallen zu erwecken befürchten müssen.

Gertraud blieb nach diesem Königl. Zuspruch

D 4

nicht

nicht lange mehr zu Devon, denn Eduard, welcher nicht zugeben wolte, daß ihre Schönheit an einem andern Orte, als an seinem Königl. Hofe, glänzen solte, begnadigte nicht nur den Herzog, ihren Hn. Vater, sondern reiste ihn durch allerhand Ehren-Stellen, ihm bald nach seinem Hof zu folgen, welches denn dieser Herr, der ohne dieses obscuren Lebens längstens überdrüssig gewesen, auch ohne Säumnis that, und alle Anstalt zu seiner Retour nach London machen ließ. Gertraud wolte ihren Hn. Vater dahin begleiten, und ob gleich Ethelvold solches ernstlich verbot, so war es doch alles vergebens, massen sie sich auf des Königs Protection verlassend, ihres Gemahls Zorn und dessen Wirkung wenig achtete, und war Ethelvold also gezwungen, sein hartes Schicksal mit Geduld zu ertragen. Weil aber dergleichen Unglück, zumal bey denen ihre Weiber heftig liebenden Männern, nicht ohne grosse Schmerzen und Empfindlichkeit zu verdauen; als wiederfuhr auch hier dem Grafen, daß er, indem er sich seinen Kummer zu sehr zu Gemüthe zog, theils aus Chagrin, und theils durch ein geheimes und gewaltsames Mittel, den Geist aufgeben, und seine so geliebte Gemahlin diesem seinem allzumächtigen Neben-Buler überlassen mußte, worauf Eduard, welcher seiner Liebe nach Absterben des Grafens, numehro ungehindert nachhängen durfte, die schöne Gertraud auf den Englischen Thron zu setzen nicht verweilte.

Die Geschichte aber, was diese neue Königin vor Unruhe gestiftet, wie sie die Königl. Maitref-

se

se Vilfrede mit Gift hingerichtet, ihre mit dem König erzeugte Kinder erwürget, Eduardum II. aus die Zahl der Lebendigen bringen lassen, und in allem lassen ihren Ehrgeiz und Grausamkeit herrschen, haben mehr zu vielen Tragoedien, als die Gemüther zu ermuntern, Anlaß gegeben.

Eine weitere Erzählung der Churfürstin wurde von einem Cavalier unterbrochen, welcher von des Churfürsten, Prinz Georgens, des Herzogs und der Herzogin von Zelle baldiger Ankunft die Nachricht überbrachte, und weil Prinz Georg auf den Abend einen Ball angestellet, so wurde bey der Churfürstin vorher Assemblée gehalten. Nun funden sich alsbald bey derselben alle sich auf diesem Lust-Schloß befindliche Hof-Dames ein, worunter die Gräfin von Platen die andern alle an kostbarer Kleidung und Schmuck übertraf. Indem man aber auf den Churfürsten, Prinzen und übrige Cavalier wartete, fiel das Gespräch auf die Hof-Cavalier, welche so zu sagen vor denen Dames durch die Musterung gehen sollten. Man redete eben von Königsmarck und seinen liebenswürdigen Qualitäten, welche vor allen andern von der Gräfin von Platen auf solche schmeichelnde Art gerühmet wurden, daß alle Anwesende deutlich merken konnten, wie die Liebe, welche die Gräfin zu diesem annehmlichen Cavalier trüge, verursachen müste, daß sie Königsmarck zu loben sich so sehr bemühetete. Sie hatte noch nicht aufgehört von ihm zu reden, als Königsmarck in das

Zim-

Zimmer trat, und der Gräfin, so sich seiner Ankunft nicht vermuthet, eine Schamröthe in ihrem Gesichte abjagete.

Die Churfürstin, welche alles wohl observiret, und sich hiemit divertiren wolte, machte dem Grafen weiß, als hätte die Gräfin kein gutes Urtheil über ihn gefället. Königsmarck, dem dieses sehr befremdet vorkam, wolte eben antworten, als er durch die Ankunft des Churfürsten und des Zellischen Herzogs, zu seinem Vergnügen, massen solche ohne seine eigene Confusion nicht geschehen seyn würde, gestöret wurde. Es wurde also der Aufbruch nach Prinz Georgens Zimmer gemacht, allwo man einiae Zeit mit Spielen zubrachte, die Gräfin von Platen war aber dergestalt consterniret, daß sie Königsmarck anzusehen nicht getraute, aus Furcht, von der Churfürstin besser observiret zu werden, wiewol auch diese Vorsicht vor diesesmal wenig helffen wolte, indem die Churfürstin ihre Unruhe, so sehr sie auch die Gräfin verbergen wolte, dessen ungeachtet gar eben merckte.

Es freuete sich aber die Churfürstin, welche sich immer mehr und mehr in ihrem Argwohn gestärket sahe, heimlich, immassen sie hoßte, wenn der Churfürst, ihr Gemahl, diese Liebe der Gräfin, als ein fluger und scharffsichtiger Herr, einsehen, und also seiner Maitresse Untreu überzeuget werden solte, dieser Favoritin Herrschaft gar bald zum Ende gelanget seyn würde.

Nun vermerckte auch der Churfürst einige Veränderung an der Gräfin, und fragte sie um
die

die Ursache, weil sie aber ihrer Consternation einige Unpäßlichkeit beymaß, so gab ihr der Churfürst nicht nur völligen Glauben, sondern bath sie auch, um besserer Commodité willen, die anwesende Compagnie zu verlassen. Sie antwortete ihm aber, daß ihre Maladie eben noch nicht so groß, daß sie von derselben, des Churfürsten Gesellschaft zu meiden, genöthiget würde. Also wurde mit dem Spielen bis zur Tafel-Zeit continuiret, nach welcher der Herzog von Zelle mit seiner Prinzessin Tochter, weil weder die Churfürstin noch die Herzogin tanzen wollen, den Ball eröffnete. Als nun der Herzog zu tanzen aufgehöret, wurde die Gräfin von Platen von dem Prinz Georgen aufgezo-gen, worauf sie, nachdem der Prinz sie verlassen, sich stellte, als wenn sie jemanden, der mit ihr tanzen sollte, suchte, denselben aber nicht finden könte, weswegen ihr der Churfürst Königsmarck, weil er noch nicht getanset hatte, aufzuziehen befa-hl. Die Gräfin, welche eben das wünschte, gehorsamte dieser Ordre mit gröstem Vergnügen, weil ihr hiedurch die schönste Gelegenheit an die Hand gegeben wurde, Königsmarck das Begentheil von dem, so ihm die Churfürstin weiß machen wollen, zu versichern. Ich weiß nicht, Monsieur, redete ihn die an der Hand habende Gräfin an, was vor Ursachen die Churfürstin beweget, uns hinter einander zu hetzen, ich meines Orts schwere, daß mit allem Respect, den euch zu geben schuldig, eure schöne Qualitäten gerühmet,

met, so kan ich auch versichern, daß euch wohl niemand so geneigt als ich seyn kan, massen es nur bey euch stehet meine Zuneigung zu probiren, und wenn ihr mir die Ehre eures Zuspruchs heute noch gönnen, und mir, wo mit euch einigen Gefallen zu erweisen capable seyn möge, offenbaren wollet, so sollet ihr die Unwahrheit dessen, was euch die Churfürstin vorschwatzen wollen, gar leicht begreifen.

Königsmarck verstunde gar wohl, worauf diese Worte der Gräfin in ihrer Einladung zieleten, und weilien die gegen die Prinzessin tragende Passion noch nicht so hefftig, daß er die Caressen einer andern schönen Dame so gar verachten sollte, als gabe er auf die verliebte Invitation zur Antwort, daß er von ihrer grossen Gütigkeit, welcher er sich unwürdig zu seyn erkennete, ganz und gar beschämet würde, jedoch wolte er auf so gnädige Permission ihr, so bald der Churfürst sich zur Ruhe legen würde, seine unterthänige Reverence in dero Zimmer abzustatten, sich erkühnen.

Indem nun der Ball noch interfort continuirete, nahete sich Königsmarck zu der Prinzessin und forderte sie zu einem Tanz auf, welchen sie beyde mit solcher Zierlichkeit ablegeten, daß sich auch niemand unter dieser hohen Gesellschaft befunden, so sich nicht über beyder Geschicklichkeit zum höchsten verwunderte.

Nachdem aber der Churfürst in der That glaubete, daß die Gräfin von Platen unpaß wäre, so wurde auf seinen Befehl diese Lustbarkeit geendiget, und jederman gieng, der süßen Ruhe zu genieß-

geniessen, an seinen ihm angewiesenen Ort. Königsmarck aber, so bald er, daß der Churfürst zu Bette, gewisse Nachricht erhalten, machte sich nach der Gräfin Züner, welche er schon ausgekleidet, auf ihren Ruhe-Bette liegend, antraff. So bald er von der Gräfin erblicket wurde, stunde sie auf und umarmete ihn, nachdem sie alle Schamhaftigkeit zurücke geleget, auf das zärtlichste, ihm zugleich ihre Liebe und Schwachheit bekennend: Königsmarck, welcher so viel ungemein Liebreißendes an ihr erblicket, machte sich, die Gräfin vollkommen zu contentiren, nicht den geringsten Scrupel.

Es war nicht ferne mehr von dem Tage, als Königsmarck die Gräfin verliesse, und sich wieder nach seinem Zimmer reterirte. Er wollte sich, nach dem er allda angelanget, zwar auf sein Bett werffen, und in etwas ausruhen, alleine es war vergebens, denn wenn er dasjenige, was ihm bey der Gräfin die Nacht über begegnet, im Sinne wiederholte, so bereute er solches, und war mit ihm selbst, daß er die Gräfin als eine offenbare Feindin seiner liebsten Prinzessin so zärtlich caresiret, uneins. Und weil er wohl wußte, daß diese nächtliche Visite der Prinzessin nicht lange verborgen bleiben würde, so entschlosse er sich, selbst ihr diese ihm arrevirte aventure, ehe es ihr von andern erzehlet würde, zu eröffnen, wessenwegen er sich auch zu der Prinzessin verfügete. Er traf sie in ihrem Cabinet nebst vielen andern hohen Bedienten an, die sie aber meistens beurlaubete, daß also sehr wenig
nebst

nebst Königsmarck allda verbleiben. Dieser wurde von ihr an ein Fenster gerufen, und nachdem sie, wie schmerzhaft und empfindlich die Abreise ihrer werthesten Eltern ihr vorkäme, geklaget, sagete sie weiter, daß sie nichts mehr, als mit nacher Zelle zu gehen und allda einige Monat zu verbleiben wünschte. Zwar mein Wünschen ist vergebens, continuirte sie, massen ich den Churfürsten, meine liebste Eltern begleiten zu dürffen, um Erlaubniß ersuchet, solche aber, weilen der Graf von Platen, daß diese Reise zu viel Kosten würde, dem Churfürsten eingebildet, nicht erhalten können.

Sie beschwerete sich hierauf weitläufftig über diesen Grafen. Alleine, führe sie fort, wo seyn meine Gedancken, daß ich euch meine Meynung so aufrichtig eröffne, denn weilen ihr gestern euch so verpflichtet gegen den Grafen oder vielmehr gegen seine Gemahlin bezeiget, so werde wohl hinführo nicht mehr so offenherzig in euerer Gegenwart mich aufführen dürffen. Ich gestehe gar gerne, gnädigste Prinzessin, erwiederte Königsmarck, daß die Gräfin einige Zuneigung auf mich geworffen, doch will ich lieber, indem solches Ew. Durchl. bekenne, in ihren Gedancken vor indiscret passiren, als in der Ew. Durchl. schuldigen Treue in etwas einen Fehler begeben. Er erzehlete hierauf der Prinzessin, wie er die verwichene Nacht von der Gräfin auf ihrem Zimmer tractiret worden, worbey er aber dasjenige, was er zu verschweigen vor nöthig, mit Stillschweigen übergienge. Über dieses versicherte er die
Prinze

Prinzessin, daß, wo sein Umgang mit der Gräfin der Prinzessin einiges Mißtrauen gegen seine Treue erwecken sollte, diese Dame gar nicht mehr zu sehen, vielweniger sich in eine anderweitige neue Bekantschaft mit ihr einzulassen.

Nein, Königsmarck, antwortete die Prinzessin, ich bitte euch selbst, diese Conversation mit der Gräfin nicht aufzuheben, sondern solche vielmehr fortzusetzen, denn dieses soll mich, euch beständig hoch zu achten, nicht verhindern, massen ich von euch persuadiret, daß ihr mich doch mehr als diese Frau estimiren und respectiren werdet. Ich vergnüge mich recht, daß sie euch so zärtlich liebet, denn vielleicht könnet ihr es bey ihr zuwege bringen, daß sie mich bey dem Churfürsten zu verfolgen einmal aufhöre. So bald aber die Prinzessin diese Worte gesprochen, verliesse sie den Grafen, welcher vielleicht diesesmal der Prinzessin diejenige Passion zu eröffnen sich erkühnet hätte, welche zeithero er so sehr zu verbergen gesucht. Weiln ihn aber die Gelegenheit auf einmal benommen, so reterirte er sich voller Unruhe in sein Zimmer, woselbst er das mit der Prinzessin geführte Gespräch wiederholte, da ihn die erhaltene Permission, die Gräfin ferner zu besuchen, welche ihm die Prinzessin so kalt sinnig ertheilet hatte, ihn schier zur Desperation brachte, jedoch entschlosse er sich, lieber Zeit Lebens unglücklich zu verbleiben, als der Prinzessin Ungnade in Eröffnung seiner Liebe auf sich zu laden.

Die Zeit aber nahete sich indessen, daß Prinz
Char-

Charles nach der wider den Türcken streitenden
Kaiserlichen Armée reisen sollte. Er fragete
Königsmarck, ob er ihm Gesellschaft leisten wol-
te, und bey dem Churfürsten die Permission vor
ihn auswürcken sollte? Weiln nun Königsmarck
dieses Anerbieten nicht abschlagen kunte,
der Churfürst auch so gleich darein gewilliget, so
wurde alles nöhtige zu einem baldigen Aufbruch
angeschaffet. Je näher aber der zur Abreise ge-
setzte Tag herbey nahete, je mehr betrübtete sich
Königsmarck, so gar, daß er seinen Chagrin fast
nicht verbergen konte.

Gleichwie aber jederman bekant, daß diese
Traurigkeit aus keinem verzagten Herzen, ma-
ssen er seine Tapfferkeit und unerschrockenes Ge-
müth, in einer wider den Türcken gethanen
Campagne, zur Gnüge blicken lassen, herzührete,
so wurde die Begierde derjenigen, die den Ur-
sprung dieser Melancholie gerne wissen wolten,
desto mehr vermehret, jemeniger die wahre Ur-
sache derselben zeithero von jemanden errathen
worden.

Die Churfürstin scherzete deswegen zum öff-
tern mit ihm, und gedachte also hinter die Wahr-
heit unvermerckter Weise, wenn sich etwa der
Graf mit einem Worte vergehen sollte, zu kom-
men. Die Prinzessin aber sagete ihm bey der
Abschieds-Audience, wie sie sich nicht wenig
freue, daß sie ihn mit einigen Widerwillen Han-
nover verlassen sähe. Ich glaube, liesse sie sich
vernehmen, daß ich auch meinen Antheil an
eurer Traurigkeit habe, und bilde mir ein, daß
ihr

ihr meine Dienste nicht ohne alle Empfindlichkeit
 quittiret. Ist es dem also, so verspreche euch,
 mich danckbar finden zu lassen, und versichere
 euch, daß mir eure Abreise sehr nahe gehet, zu-
 malen bey einer Zeit, da ich eures guten Rathes
 am meisten benöthiget, und mich von allen
 Freunden verlassen, unter und bey meinen Fein-
 den allein bleiben muß. Nehmet euer Leben und
 euch in acht, und beschleuniget eure Retour, so
 bald es nur möglich seyn wird, denn ich sehe zum
 voraus, daß das üble Tractament, welches ich
 hier erdulden muß, mich zu etwas entschliessen
 und zwingen wird, welches ohne euren Beystand
 so wenig zu bewerkstelligen vermag, als wenig
 ich ohne eure Gegenwart etwas vorzunehmen
 gesonnen bin. Die Freude, so Königsmarck
 aus diesem annehmlichen und höchst-verpflichte-
 ten Discurs seiner Prinzessin schöpfete, war so
 groß, daß er ohne Zweifel eine Liebes-Declarati-
 on abzulegen würde gewaget haben, wenn er
 allein bey der Prinzessin gewesen wäre; weil
 aber der ganze Hof in der Prinzessin Zimmer
 sich befunde, so war dergleichen nur zu gedencen
 höchst-gefährlich, wannenhero er nur mit we-
 nig Worten antwortete, daß er sich höchst-glück-
 selig schätze, und sein Leben vor seine gnädigste
 Prinzessin zu lassen, sich allezeit bereit finden las-
 sen würde. Worauf ihn die Prinzessin, nachdem
 sie ihm nochmalen einen glücklichen Feld-Zug ge-
 wünschet, verliesse, und sich zu denen andern am
 Spiel-Tische wandte, Königsmarck aber ging
 voller Gedanken gar aus dem Gemach.

Ⓔ

Im

Im Hinweggehen begegnete ihm die Gräfin von Platen, welche ihn bey die Hand nahm, und sagte: Ich würde mich über eurer Abreise von hier nicht trösten lassen, wenn ich nicht glaubete, daß der Kummer, welchen man zeithero an euch wahrgenommen, nicht deswegen, weil ihr einiges Mißvergnügen wegen der bevorseyenden Entfernung geschöpft, entstanden, ist es andern, so erfreuet mich von Herzen, daß ich noch eine so zärtliche Liebe zu mir bey euch erblicke.

Königsmarcß antwortete: Ich werde von ihnen, gnädigste Gräfin, mehr, als ich meritire, flattiret, doch muß ich dieses gestehen, daß die herannahende Abreise mich einig und allein darum, weil von dero liebsten Person getrennet werden soll, chagriniert, ich hoffe auch, sie werden an der Wahrheit hievon desto weniger zweifeln, je mehr Sie vergewissert, daß Dero Person das einzige Ziel meines Vergnügens gewesen, wie mir denn, wenn von Ihnen vergessen zu werden mich billig befürchte, niemand meinen im voraus hegenden Kummer verargen wird.

Sie wurde hierauf von dem Grafen in ihr Zimmer geführt, woselbst sie noch einige Caressen unter sich austheilten, wiewol sich Königsmarcß nach einer kurzen Zeit, aus Respect vor dem Churfürsten, welcher die Gräfin besuchte, retirirte, von denen übrigen Cavaliers und guten Freunden beurlaubte, und den andern Morgen mit Prinz Carlu nach der Armee abreisete.

Am

An eben dem Tage, an welchem der Graf Hannover quitiret hatte, ließ auch der Churfürst seinen ganzen Hof aufbrechen, mit welchem er sich nach einem seiner Lust-Schlösser begabe, alwo er sich einige Zeit divertiren wolte.

Sie waren aber nicht lange daselbst, als die Zeitung dem Churfürsten durch einen Courier überbracht wurde, wie das Parlament in Engelland durch eine Parlaments-Acte, auf Antrieb des Groß-Britannischen Königes Wilhelmi III. beschlossen, daß, im Fall König Wilhelm nebst der Prinzessin Anna ohne Leibes-Erben abgehen sollten, die Churfürstin von Hannover mit ihren Kindern die nächsten Erben seyn sollten.

Wie nun diese Zeitung allerhand Divertissements anzustellen Gelegenheit an die Hand gab, so sahe jedoch unsre Prinzessin diese Lustbarkeit alle mit einer kaltsinnigen Gleichgültigkeit an, weswegen sie auch von der Churfürstin reprimendiret wurde, denn sagte sie: Ich kan mich in euch gar nicht schicken, weil ich sehe, daß eine so fröliche Post, welche euch doch auch mit angehet, euch so wenig Vergnügen erwecken kan, da doch die Hoffnung, in Engelland als Königin einmal zu regieren, nicht sehr entfernt, massen König Wilhelm bis dahin sich wieder zu vermählen und dem Thron einige Erben zu hinterlassen, annoch gar schlechte Lust bezeuget; die Prinzessin Anna aber ist, einige Erben zu erlangen, nunmehr zu alt; Könnet Ihr derohalben gar wol erleben, daß euch die Englische Crone, weld



noch wol werth ist, daß man alle Traurigkeit hindan stelle, auf euer Haupt gesetzt wird. Hierinnen redete die Churfürstin, daß nemlich die Prinzessin Anna keine Leibes-Erben zu hoffen, allzumahr, denn weil sie nichts mehr wünschte, als noch Königin von Engelland vor ihrem Absterben zu werden, so hatte sie den Medicum Steinhaß heimlich nach London gesendet, welcher der Prinzessin Anna Complexion erkennen sollte, der auch die Churfürstin versicherte, daß obgedachte Prinzessin zum Kinder-Zeugen un-tüchtig sey.

Die Prinzessin von Zelle aber suchte sich damit zu excusiren, daß die schon erlittene Unglücks-Fälle ihr keine Freude über etwas zu hegen zuließen, massen sie wol wüßte, daß sie doch Zeit Lebens, wenn es gleich schiene, als wenn sich das Glück wieder mit ihr versöhnen wolte, nichts desto weniger unglücklich bleiben würde. Zudem so wäre es bey weitem noch nicht an dem, daß sie sich auf die Englische Crone einige Hoffnung machen könnte, und wäre gar wohl bekant, wie wenig die Engelländer ihre Könige zu respectiren gewohnt wären, sie zweifelte also gar sehr, ob über Engelland zu herrschen so ein grosses Glück genennet werden könnte.

Ihr redet nicht gar unrecht, erwiederte die Churfürstin, indem der unter Carolo I. entstandene Aufstand, nebst der unter Jacobo II. vor wenig Jahren erlebten grossen Veränderung, unüberwindliche Zeugnisse der Engelländischen Unbeständigkeit abgeben können. Und

Und weil die Churfürstin sowol eine sehr angenehme Art, etwas zu erzehlen, hatte, ihr auch die Englische Historie ungemein wol bekant war, so wolte sie mit Erzehlung der letztern Rebellion unter Caroli I. Regierung, nebst dessen unerhörten und fast unglaublichen Ausgang, der Prinzessin einige Stunden die Zeit verkürzen, zamahlen dieselbe solche zu hören eine ungemeyne Begierde bezeugete. Weswegen die Churfürstin bey einer Promenade die ganze Historie dieses Königes, wie er zur Crone gelanget, wodurch er sich bey dem Volcke verhaßt gemacht, und wie er dieser wegen das Leben auf einem Echaffaut verlihren und einbüßen müssen, mit allen dabey vorgefallenen Umständen erzehlete, vor welcher Mühe ihr die Prinzessin nach deren Endigung nicht nur ihren verpflichteten Danck abstattete, sondern auch denen noch wärenden Lustbarkeiten mit mehrerm Vergnüaen benwohnete.

Eine eingelauffende Nachricht, daß Prinz Carl in einer Bataille, welche die Türcken erhalten und victorisiret, umkommen, endigte auf einmal alles, und weil zugleich das Gerücht kam, daß Königsmarck auch in dieser Schlacht geblieben, so konte sich diese gute Prinzessin nicht enthalten, sein Gedächtnis noch mit einigen Thränen zu beehren, welches sie gar füglich unter der Trauer wegen ihres Hn. Schwagers Absterben zu verbergen vermogte. Die Gräfin von Platen aber konte sich so wenig in ihrem Kummer den sie über den Verlust ihres Amanten hegete, menagiren, daß ihre heftige Liebe zu dem Grafen



von jederman deutlich erkannt wurde, nur der Churfürst allein war von dieser Dame dergestalt verblendet, daß er der einzige am Hofe war, welcher der Gräfin neue Passion nicht merckete.

Inzwischen aber wurde dieses Gerücht, daß Königsmarck von denen Türcken erschlagen worden sey, falsch befunden, immassen derselbe sich nicht nur bey guter Gesundheit befunde, sondern auch auf der Rück-Reise nach Hannover würcklich beariffen war, welche Post die Prinzessin sehr vergnügte, und sie wegen des so schmerzlich empfundenen Todes ihres Hn. Schwagers einiger massen tröstete, wie er denn auch nicht lange hernach in der Churfürstl. Residence glücklich anlangete, und von der Prinzessin so liebeich empfangen wurde, als er immer als ein indifferenter, nicht aber als ein Verliebter, nur wünschen mögen.

Die Prinzessin war zu der Zeit mit ihrem Gemahl auf das äußerste zerfallen, denn sie waren mit einander wegen des Prinzen Maitresse in einen verbitterten sehr heftigen Wort-Streit gerathen, da, als die Prinzessin ihren Gemahl in etwas hart anließ, und nicht die sonsten an ihr gewohnte vorige Moderation und Gelassenheit blicken ließ, der Prinz endlich so ergrimmet wurde, daß er seine Gemahlin im Zorn bey dem Hals anpackte, und sie ohne Zweifel sehr übel zugerichtet haben würde, wenn nicht die auf ihr Geschrey herben eilende Dames den Prinzen, wiewol nicht ohne die größte Mühe, davon abgehalten hätten, wiewol aber der Prinz seine Gemahlin fahren ließ,

ließ, so drohete er ihr doch, sich nimmermehr wieder mit ihr zu versöhnen, und begab sich mit allen Merckmahlen einer äussersten Wuth wieder nach seinem Gemach, und verließ diese arme Prinzessin in der größten Desperation.

Die glückliche Retour Königsmarcks gab ihr zwar einen kleinen Trost, massen sie davor hielt, daß ihre Schmerzen, wenn sie ihr Unglück einer vertrauten Person eröffnen und klagen könnte, in etwas gelindert würden. Sie unterredete sich deswegen mit Königsmarck zum östern, und glaubete nicht, daß man dieser wegen einen Verdacht oder übele Opinion auf sie fassen würde, der Graf selbst ließ sich nicht träumen, daß seine unablässige Visiten, welche er bey der Prinzessin abzulegen nicht ermüdete, seine Passion, die er zu der Prinzessin hegete, verrathen sollten; dahingegen ward er von den scharfsichtigen Hofbedienten nur allzumohl observiret. Die Gräfin selbst konte den über des Grafen Conduite gefassten Argwohn, und darüber geschöppte Jalousie nicht länger verbergen, sondern eröffnete ihm solche selbst, welche Declaration ihn in die äusserste Bestürzung brachte, immassen er vor der Prinzessin Renomé und ganzen Wohlfahrt zitterte, und solche zu erhalten alles mögliche zu hazardiren beschloffen.

Weil nun Königsmarck vor die Prinzessin sein Leben zu lassen sich nicht gescheuet hätte, so zwang er sich auch dieses mal, die Gräfin durch die zärtlichsten Carellen das Gegentheil zu bereden, worinnen er denn glücklich reusirte, massen die



Gräfin sich durch die größten Versicherungen, sie ewig zu ehren und zu lieben, von ihm persuadiren liesse, daß sie ihren Argwohn auf einmal abdanckete.

Es hatte aber diese von neuen errichtete Freundschaft keinen langen Bestand, denn als der Graf einmahlen die Churfürstl. Herrschaft nebst dem ganzen Hof tractirte, erschien die Prinzessin sowol als die Gräfin, jede aber aus besondrer Raison, in ihrem kostbarsten Schmuck. Königsmarck hatte, seine hohe Gäste wohl zu bewirthen, weder Mühe noch Kosten gespahret, wie denn auch alle Anwesende sich hierüber sehr vergnügt bezeigten, nur allein die Gräfin konte ihre wider die Prinzessin gefasste Jalousie nicht bestmeistern, und schiene recht malcontent zu seyn. Der Graf wolte sie um die Ursach ihres Mißvergnügens befragen, muste sich aber mit einer kurzen und verdrieslichen Antwort, er solte sich um sie nicht bekümmern, sondern davor die Prinzessin bedienen, abspeisen lassen. Er wolte zwar hierauf antworten, weil sich aber eben der Churfürst zu der Gräfin nahete, muste er solches bis zu einer andern und bequemern Zeit verschieben. So bald aber Königsmarck Gelegenheit, die Gräfin zu sprechen, erlangte, wandte er seinen größten Fleiß an, der Gräfin den wider die Prinzessin gefassten Argwohn aus den Kopf zu bringen, denn ob ihn gleich die Gräfin dahin zu vermögen gedachte, daß er seine Liebe zu der Prinzessin, und wie er von derselben wieder geliebet würde, gestehen solte, so wuste er sich doch so wohl

zu verantworten, daß dieselbe nicht nur gänzlich contentiret, sondern er auch von ihr mehr als jemahls geliebet wurde.

Es nahm sich aber Königsmarck hierauf sehr wohl in acht, und besuchte die Prinzessin nicht eher, als wenn er wuste, daß der ganze Hof bey ihr versamlet war.

Inzwischen unterließ die Gräfin doch nicht, von der Prinzessin auf das nachtheiligste zu reden, welches diese Dame einer wundersamen Gleichgültigkeit sich wieder erzehlen ließ. Ich estimire die Gräfin viel zu wenig, ließ sie sich vernehmen, als daß ich mich über ihre medi-
sance ärgern solte, ich weiß, daß meine Auf-
führung unadelhaft, weswegen ich denn
mehr meine Schuldigkeit zu beobachten, als
meine Reputation zu erhalten besorget bin.

Es konte sich aber Königsmarck auch nach der
lestern Versöhnung nicht lange mehr mit der
Gräfin comportiren. Denn weil das Schick-
sal wolte, daß dieser Graf durch die Gräfin un-
kommen solte, so mußte sich immer etwas zutra-
gen, welches zu ihrer Uneinigkeit Anlaß geben
mußte. Am meisten verdarb es Königsmarck,
daß er ihre Stief-Tochter, die Fräulein Kielmon,
welche sie ihm vorgeschlagen, zu henrathen sich
wegerte. Gehet nur, ihr Undanckbarer, ließ
sie sich voller Unmuth hören, und verachtet
meine Feundschaft immerhin, ihr seyd dersel-
ben nicht würdig, und sollet ihr schon mit
eurem Schaden in kurzer Zeit erfahren, daß
man mich nicht ungestraft verachtet.

Also wurde diese Liebe der Gräfin so bald in einen tödlichen Haß verwandelt, und sie beflisse sich nunmehr den Grafen mit der Prinzessin zu stürzen, zu welchem Ende sie ihre Schwester, die Frau von Wic, Prinz Georgens Maitresse, be- redete, den Prinzen wegen Königsmarcks enffri- ger Bedienung, welche er bey der Prinzessin un- ablässig abstattete, einigen Argwohn zu erwe- cken, sie aber selbst war darauf bedacht, den Gra- fen sowol als die Prinzessin bey dem Churfürsten suspect zu machen. Geben Sie nur ein wenig acht, sagte sie zu diesem Prinzen, so werden Ew. Durchl. gar bald die Wahrheit dessen, was ihnen zu melden die Gnade habe, innen werden, und erkennen, daß ich nichts daran erdichtet.

Inzwischen meynte die Prinzessin, welche sich auf ihre Tugend und untadelhafte Aufführung verliesse, nicht, daß es möglich seyn könne, bey dem Churfürsten und ihrem Gemahl in Ver- dacht zu gerathen, viel weniger bildete sie sich ein, daß ihr die Gräfin zu schaden im Stande seyn würde, in welcher Zubericht dem Grafen der freye Zutritt nicht verwehret, sondern solcher, weil sie all ihr Vertrauen auf seine treue Dien- ste gründete, gar gerne verstattet wurde, wel- ches die Gräfin bey dem Churfürsten immer är- ger machte, und jeden Blick der Prinzessin als ei- nen grossen Fehler deutete. Es ließ sich auch endlich der Churfürst bereden, zu glauben, daß die Prinzessin nicht so gar unschuldig seyn möch- te, weswegen sie von ihm auf das verächtlichste tra-

tractiret wurde. Unben wurde auch der Prinz, ihr Gemahl, noch schärffer mit ihr zu verfahren, von seiner Maitresse animiret, also daß diese arme Dame ihr Unglück nicht anders, als durch eine gängliche Scheidung von ihrem Gemahl, in etwas zu lindern capabel zu seyn gedachte.

Weil aber die Prinzessin ohne Bewilligung ihrer Fürstl. Eltern nichts thun wolte, so ersuchte sie den Churfürsten um Permission, nach Zelle reisen zu dürfen, welches ihr auch durch Behülffe der Churfürstin, welche gleichfalls sich über die Gräfin zu beschweren, und mit der Prinzessin ein herzliches Mitleiden hatte, bewilliget wurde.

So bald sie in Zelle ankommen, warff sie sich zu den Füßen ihres Hn. Vaters und Frau Mutter, erzehlete ihnen das üble Tractament, so sie von ihrem Gemahl ausstehen müste, und flehete sie um Schutz wider ihren Gemahl an.

Der Herzog von Zelle umarmete seine Prinzessin, und versicherte sie, daß er von ihrem Unglück auf das empfindlichste gerühret würde, jedoch könnte er in die gesuchte Separation von ihrem Gemahl unmöglich willigen, derowegen sie sich solche Gedancken aus dem Sinne zu schlagen, und wieder nach Hanover zu ihrem Gemahl zu gehen resolviren solte. Mit welchem Bescheid er sie verliesse, und seiner Gemahlin befahl, daß sie ihrer Tochter Gemüth wieder stillen, und selbige zu ihrer Retour zu persvadiren bedacht seyn solte.

Indem nun die geängstete Prinzessin bey ihrem Hn. Vater, der zu keinem andern Entschlus



zu bringen, wider Verhoffen gar wenig Trost erhalten, so sahe sie sich gezwungen, wieder nach Hannover zu retourniren. Sie wurde aber das selbst somol von dem Churfürsten, als dem Prinzen, ihrem Gemahl, sehr schlecht empfangen, massen dieselben alles, was in Zelle vorgegangen, erfahren, weswegen sie auch von dem Prinzen sehr hart angelassen und reprimendiret wurde, ja er drohete so gar, daß es ihr schon einmal gewiß genug gereuen solte, sich über ihn bey ihren Eltern beschweret zu haben.

Es hörte zwar die Prinzessin solche Drohungen mit einer ungemeynen Standhaftigkeit und äußerlichen Gelassenheit an; bey sich aber war sie auf Mittel und Wege bedacht, sich von der grossen Verfolgung, die sie ausstehen mußte, auf das eheste zu befreyen.

Nun gaben ihr die eingefallenen Unruhen, worinnen der Churfürstl. Hof verwickelt, Gelegenheit genug, ihrem Vorhaben weiter nachzusinnen. Denn der Prinz, ihr Gemahl, hatte mit seinem Bruder, Prinz Maximilian, so viel zu schaffen, daß er an seine Gemahlin gar wenig gedachte. Es herrschte unter diesen zween Prinzen eine tödtliche Feindschaft, immassen Maximilians Anhänger es dahin zu bringen suchten, daß der Churfürst seine Länder unter diese zwey Prinzen vertheilen solte. Sie konten aber ihren Zweck nicht erreichen, weil Prinz Georg von der Gräfin von Platen, welche auf seiner Seite, Conteniret wurde.

In

Indem nun Prinz Maximilian sich aller seiner Hoffnung beraubet sahe, so wollte er, ob durch Intrigues und Gewalt dasjenige, was ihm das Recht der Geburt versagete, zu erlangen wäre, das möglichste versuchen. Solches aber zu bewerkstelligen, so brachte er vor allen Dingen einige mißvergnügte Lands-Stände des Zellischen Fürstenthums auf seine Seite, hernach schickete er einen von seinen Creaturen nacher Wien, welcher daselbst, daß er zum Nachfolger derer Zellischen Lande erkläret würde, auswürcken sollte; über dieses mußte Kolm nacher Rom, und dem Pabst versichern, daß, wenn er den Kayser zum Vortheil Prinz Maximilians bewegen, und er zum Nachfolger des Herzogthums Zelle erkläret würde, die Catholische Religion von dem Prinzen in seinen Ländern eingeführet werden sollte.

Wie nun dieser Vorschlag dem heiligen Vater Pabst ungemein gefiel, er auch bey dem Kayser alles auszumürcken im Stande war, als brachte Kolm diese Sache zur Richtigkeit, und retourierte, die Ratification von seinem Prinzen zu holen, nach Hannover.

Es wurde aber solches alles dem Churfürsten verrathen, Kolm in Arrest genommen, und der mit dem Pabst getroffene Accord bey ihm gefunden.

Und weilten sich Prinz Maximilian durch die Flucht salvirte, so wollte der Graf von Platen Kolmen, daß er die Prinzessin, Georgens Gemahlin, mit graviren solte, zu überreden suchen.

Sie

Sie wußte sich aber auf das beste zu defendiren, massen sie, daß, wenn sie an diesem Vergleich etwas bengetragen hätte, ihr und ihren Kindern schädlich und zum Nachtheil würde gehandelt haben, deutlich erwiese, welche Thorheit aber zu begeben ihr so wenig in Sinn kommen, so wenig man sie dessen überzeugen könnte.

Ob nun gleich die Prinzessin ihre Unschuld gegnugsam bezeugete, Kolm auch auf dem Echaffaut selbst, daß sie niemalen von Prinz Maximilians Anschlägen etwas gewußt, vielweniger darzu geholffen hätte, öffentlich aussagete, so unterliesse ihr Gemahl, sie auf das äußerste zu kräncken, jedoch nicht, denn weil er seiner Maitresse, der Frau von Wic, hierdurch einen Gefallen erzeigen wollte, so bedienete er sich dieser von seinem Bruder erregten Unruhe, und vermehrete dadurch, indem er seiner Gemahlin, daß sie mit demselben unter der Decke gespielt, sie öffentlich beschuldigte, ihre Schmerzen, und weil er solches nicht mehr ausstehen wollte, so resolvirte sie sich zu einer heimlichen Flucht. Sie hatte nach Frankreich ins Closter zu gehen, und daselbst ihre Retirade zu suchen beschlossen, welchen Vorsatz sie aber niemanden als ihrem Cammer-Fräulein von Molck, und dem Graf Königsmarck, so sie dahin begleiten sollten, eröffnete. Diesem letztern sagte sie, daß sie sich gänzlich auf ihn wegen eines glücklichen Fortgangs ihrer Resolution, verliesse.

Weilen sich nun zu Ausführung dieses Vorsatzes viele Schwierigkeiten ereigneten, so mußte solche
solche

solche zu heben der Graf mit der Prinzessin zu unterschiedenen malen sich unterreden; damit aber solches desto geheimer geschehen sollte, so wurde er von dem Fräulein von Molck bey Nacht, wenn schon alles zu Bette, zu der Prinzessin geführet, bey welcher Visite aber gedachtes Fräulein sich allezeit zugegen befande.

Jedoch wie dieses alles so geheim nicht zugehen konte, sondern solches von der Gräfin von Platen gar bald auspioniret wurde; so wurde solches dem Churfürsten sogleich hinterbracht, und dieser Prinz, der diesen falschen Umständen völligen Glauben bemasse, zweifelte nun an der Prinzessin Untreue gar nicht mehr, er würde auch derselben seinen Zorn zu empfinden zu geben nicht gesäumt haben, wenn er sich, mit was vor einer Straffe er sie belegen wollte, dazumal determiniren können.

Königsmarck entgieng diesem gefährlichen Zorn-Wetter, und dessen Wirkungen noch eine zeitlang, dann unter dem Vorwand, daß er seine an dem Königlichen Pohlischen Hof seyende Schwester besuchen wollte, veranstaltete er alles, was zu der Entführung der Prinzessin nöthig war, worauf er auch würcklich nach Pohlen, seiner Schwester die Visite abzulegen, reisete. Einstmals aber, da er in einer Assemblée, wo der König mit zugegen war, sich befande, wurde, daß jedweder seine ihm zugestoffene Liebes-Avanturen erzehlen sollte, beliebt.

Königsmarck, welcher mehr Wein, als er betragen konte, zu sich genommen hatte, erzehlete
alle

alle die von der Gräfin von Platen genossene Vorthelle, ihre an dem Churfürsten zu Hannover begangene Untreue, und wie sie ihn mit Gewalt ihre Tochter zu heyrathen zwingen wollen. Auf dieses kam er unvermutheter Weise von der Prinzessin des Hanoverischen Erb-Prinzens Gemahlin zu sprechen, da er denn durch eine unverantwortliche Faute, nicht nur, wie übel sie von ihrem Gemahl gehalten würde, sondern auch, daß sie sich, indem ihr Herr Vater selbige auch abandonnirte, nach Frankreich in ein Closter zu begeben entschlossen wäre, erzehlete.

Nun war eben zu allem Unglück ein Cavalier von Hannover, so in des Churfürsten Unnade gefallen, und sich nacher Pohlen geflüchtet, in dieser Gesellschaft. Dieser hatte alles, was Königsmarck so unborsichtig gesaget, sehr wohl zu Ohren gefasset, und weil er solches vor ein bequemes Mittel, die Churfürstliche Gnade wieder zu erlangen, hielt, so eröffnete er der Gräfin von Platen in einem Schreiben alles, was Königsmarck der Gesellschaft erzehlet hatte.

Man hält auch davor, daß der Pohlnische König selbst die bevorstehende Flucht der Prinzessin avertiret.

Es ist schwer, die Wuth, welche der Brief dieses Cavaliers aus Pohlen bey der Gräfin erregt hatte, zu beschreiben, sie zeigte solchen mit vielen Thränen dem, welcher sie nachdrücklich zu revangiren versicherte.

Dieses Prinzes Zorn hatte sich noch nicht gelegt, als Königsmarck aus Polen wieder zurück kam,

Fam, und dem Churfürsten die Reverence ma-
 chen wollte, er wurde aber mit einem solchen un-
 gnädigen Gesichte empfangen, daß er hierüber,
 massen er nicht wuste, daß er von Pohlen aus ver-
 rathen, und dem Churfürsten alles hinterbracht
 worden, sich nicht wenig bestürzet, weiln er aber
 Hanover bald auf ewig zu verlassen gedachte, so
 war ihm eben an des Churfürsten Ungnade nicht
 viel gelegen. Er machete, weiln ihn der Chur-
 fürst, der sich zu der Gräfin begabe, ganz alleine
 stehen liesse, der Churfürstin seine Aufwartung,
 und fand in derselben Gemach die Prinzessin,
 die ihn so liebeich empfienge, daß er den un-
 freundlichen Willkomm des Churfürsten darü-
 ber gänglich vergaß.

Ob nun schon die Prinzessin die Nachricht, ob
 alles zu ihrer Flucht parat und angeschaffet, mit
 der größten Ungeduld erwartet, so wolte es sich
 doch, hiervon zu reden in Gegenwart so vieler
 Leute nicht schicken. Sie ertheilte derowegen
 dem Fräulein von Moltz Befehl, dem Königs-
 marck zu hinterbringen, daß er um Mitternacht
 in ihr Zimmer kommen, und von seinen Verrich-
 tungen Rapport erstatten solte.

Königsmarck ermangelte nicht, um bestimmte
 Zeit sich bey der Prinzessin einzufinden. Es wur-
 de nochmalen eine völlige Abrede genommen,
 und der morgende Tag zur Reise fest gestellet.

Der Graf suchte zwar die Prinzessin zu per-
 svadiren, sich sogleich auf die Flucht zu machen,
 und solche nicht länger aufzuschieben. Er stel-
 lete ihr vor, daß sich anjezo zu ihrer Flucht alles

§

sehr



sehr favorabel anliesse, indem ihr Gemahl verreiset, die Gräfin von Platen sich nicht wohl auf befände, und der Churfürst um die Gesundheit seiner Maitresse so besorget wäre, daß er wenig an die Prinzessin denken, noch sich ihre Flucht einbilden würde, welche schöne Gelegenheit aber gar leicht kommenden Tag vergehen, und so bald sich nicht wieder zeigen könnte.

Er wüßte selbst nicht, wie er des Churfürsten kaltsinnige Stellung, als er ihm seine Aufwartung machen wollen, deuten sollte; und müßte er gestehen, daß, ob er gleich Zeit Lebens keine Furcht bey sich verspühret, doch anjezo, da seine gnädigste Prinzessin leicht in Gefahr gerathen könnte, vor grosser Angst nicht einmal wüßte, wie ihm zu Muth gewesen, weswegen er nochmal sein Bitten wiederholen wolte, daß Ihro Durchl. sogleich mit fortzugehen sich entschliessen möchte.

Allein alle diese Bewegungs-Gründe konnten die Prinzessin ihre gefasste Meinung zu ändern nicht bewegen, weil sie vorhero noch einmal ihre Kinder sehen, und von ihnen Abschied nehmen wolte. Sie wendete ein, daß die Wiederkunft ihres Gemahls, welcher sich noch einen ganzen Monath in Berlin, bey seinem Schwager, dem König, aufhalten würde, so wenig als der Churfürstl. Zorn zu befürchten, derowegen auch ihre Reise ohne alle Gefahr noch einen Tag verschoben werden könnte.

Es sahe aber der Graf solchen Aufschub, der ihm höchst-unangenehm, sehr ungerne; weil er aber wol sahe, daß die Prinzessin von ihrer Meinung

nung

nung nicht abzubringen, so mußte er sich noch einen Tag länger in Hannover zu bleiben gefallen lassen, vor dieses mal wurde er aber mit der Versicherung, sich und ihr ganzes Schicksal ihm morgen um jegige Stunde zu überlassen, von der Prinzessin beurlaubet. Nun gedachte zwar Königsmarck, als er die Prinzessin verliesse, seine Leute, welche nicht weit von dem Schlosse auf ihn warteten, zu erreichen, und mit selbigen sich nach Hause zu begeben, er wurde aber hieran durch einen traurigen Zufall, welcher ihm das Leben kostete, verhindert.

Denn der Gräfin von Platen Schwester, die Frau von Wic, welche eben bey der Churfürstin war, als Königsmarck bey selbiger seine Aufwartung machte, hatte eine sonderbare Freude bey der Prinzessin über des Grafens Wiederkunft erblicket, auch hatte sie gesehen, daß diese Prinzessin mit ihrem Kammer-Fräulein der von Moltz, heimlich geredet, woraus obbemeldte Frau von Wic einen Argwohn gefasset, daß dieses etwas sehr geheimes bedeuten müsse.

Sie eilte demnach zu ihrer Schwester, um dem Churfürsten und der Gräfin part hievon zu geben, welche sich denn gleich einbildeten, daß die Prinzessin das Fräulein heimlich beordert haben würde, den Grafen von Königsmarck in ihr Gemach zu bestellen.

Die Gräfin von Platen animirte hierauf den Churfürsten zu einer Rache, welche Königsmarck tödtlich empfinden sollte, und weil sie sahe, daß dieser Prinz zwar hierzu disponiret, aber durch wen

er solche vollziehen lassen sollte, so versicherte sie den Churfürsten, daß sie schon 4. Männer parat hielte, welche nur auf den Churfürstl. Befehl warteten.

Es wurde nach solchen geschicket, und die 4. Mann dem Churfürsten gezeiget, welcher sie erkennete, daß sie von seiner Garde waren; der Churfürst redete selbst mit ihnen, und befahl ihnen, daß sie auf den Graf Königsmarck warteten, ihn attackiren und das Leben nehmen sollten.

Es beehrte aber die Gräfin, der Churfürst sollte selbst gegenwärtig bey dieser Execution verbleiben, welches dieser Prinz, indem er seiner Maitresse nichts abzuschlagen vermochte, that, und mit verdecktem Gesicht und fremder Kleidung dieser Tragödie mit beywohnte.

Er wartete nicht lange, massen der unglückselige Graf nach einigen Minuten durch eine Gallerie nach Hause gehen wolte. Er wurde daselbst sogleich attackiret, doch hatte er seinen Degen zu entblößen noch Zeit, und würde gewiß sein Leben theuer verkauffet haben, wenn nicht die Klinge zerbrochen, und vom Gefäß abgesprungen wäre; weil er sich demnach zur Gegenwehr untüchtig sahe, so redete er noch seine Mörder also an: Haltet an ein wenig, und hinterbringet demjenigen, der euch hieher beordert, daß er sich durch mein Blut stillen lassen, und der unschuldigen Prinzessin verschonen wolle, mit welchen Worten er durch viele Wunden seinen Geist aufgab. So bald er gefallen, gab sich der Churfürst zu erkennen, und

be

befahl, daß der unglückliche Körper in ein heimliches Gemach geworffen werden solte, welches den andern Tag gleich zugemauret wurde.

Er begab sich hierauf sogleich zu seiner Maitresse, und hinterbrachte ihr, daß Königsmarck todt, und sie nunmehr sattfam gerochen wäre: über welche Post die Gräfin so erfreuet war, daß sie sich in ihrem Vergnügen nicht moderiren konnte, sondern solches auf allerhand Weise an den Tag legete.

Inzwischen hatte sich die Prinzessin, welche von Königsmarcks zugestossenem Unglück nichts wuste, so bald derselbe weggegangen, zur Ruhe geleet, konte aber vor grosser Gemüths-Unruhe, welche sie bis an den Morgen plagete, nicht eine Minute schlafen. Sie gab noch ihren Gedanken nach verstrichener Nacht Audience, als das Fräulein von Molck sie also anredete: Ich muß Ew. Durchl. eine betrübte Post hinterbringen, welche ich, um meiner gnädigsten Prinzessin Ruhe nicht zu stören, gerne verschweigen wolte, weil es aber Dero hohe Person mit concerniret, so kan solches, ohne straffällig zu werden, nicht verbergen. So eröffnet denn, unterbrach die Prinzessin dieser Fräulein Rede, geschwinde, was ihr mir zu hinterbringen habe, und glaubet, daß ich alle widerwärtige Zeitung mit aller nur möglichsten Gelassenheit anzuhören gewohnes. Hierauf erzählte das Fräulein, daß Königsmarck nicht in sein Quartier gekommen, und allenthalben von seinen Bedienten, ohne daß sie ihn finden

den Könten, gesucht würde. Diese seine Leute wären seinentwegen in grosser Sorge, indem sie vergangene Nacht in der Gallerie einen grossen Kern entblößeter Degen gehört, auch heute in erwehnter Gallerie eine grosse Menge Bluts, als wenn ein Mensch alda umgebracht worden, gefunden. Königsmarck ist todt, schrye die Prinzessin, und um meiner willen ermordet worden, weil er sich meinen Diensten gewidmet, und es tren mit mir gemeynet.

Indem aber der entleibte Königsmarck von der Prinzessin also beklaget wurde, so wurde derselben zu Vergrösserung ihrer Schmerzen erzelet, daß man sich aller Brieffschaften des Grafen versichert, und solche dem Churfürsten gebracht hätte. Auf diese Zeitung hielt sich die Prinzessin vor verlohren, denn sie befürchtete, daß ihre an den Grafen nach Polen, ihrer Flucht wegen geschriebene Briefe, auch unter seinen Brieffschaften gefunden, und vor den Churfürsten kommen möchten. Ihre Muthmassung war hierinnen auch leider nicht irrig, denn der unvorsichtige Königsmarck hatte solche fatale Briefe in der That aufgehoben. Sie wurden auch gar bald gefunden, und der Anschlag, welchen die Prinzessin gefasset, sich mit dem Grafen nach Frankreich zu begeben, und alda in einem Kloster ihre Lebens-Zeit zuzubringen, wurde völlig entdeckt. Man sahe über dieses allerhand anzügliche Worte, deren sich die Prinzessin, wegen des Churfürsten mit der Gräfin von Platen getroffenen Liebes-Verständnisses bedienet, ingleichen waren solche

solche mit vielen Klagen über ihren Hn. Vater und Gemahl erfüllet, als welchen erstern sie einen alten Tyrannen, den andern aber einen den Hencker an Grausamkeit gleichenden Ehemann genennet.

Diese Briefe brachten dem Churfürsten, als er sie las, einen solchen Grimm, daß er denselben nicht bemeistern konte, welcher auch mehr, als vor die Prinzessin zu wünschen, ausbrach; denn es wurde das Fräulein von Molck so gleich arrestiret und in Verhaft genommen, der Prinzessin aber der Ausgang aus ihrem Zimmer untersaget. Zu gleicher Zeit mußte ein Courier zu Prinz Georgen nach Berlin eilen, um selbigen zur schleunigen Retour zu bewegen, der Graf von Platen aber wurde nach Zelle gesendet, um dem Herzog alles dasjenige, was mit seiner Prinzessin Tochter zu Hanover vorgegangen, zu hinterbringen.

Prinz Georg, welcher auf das eilfertigste in der Churfürstl. Residence wieder anlangte, war zwar anfänglich nicht wol zufrieden, daß man mit Arrestirung der Prinzessin nebst ihrem Camer-Fräulein von Molck einen so grossen Lärm erregt; so bald man ihm aber die von der Prinzessin an Königsmarck abgelassene Schreiben zeigte, so änderte er gar bald seine Meynung, und approbirte nicht allein das harte Verfahren mit seiner Gemahlin, sondern drohete auch, daß dieselbe noch viel schlimmer tractiret werden sollte.

Es ließ sich auch der Herzog zu Zelle bereden, das übele und bejammerens-würdige Tractament



seiner unglückseligen Tochter gut zu heißen, inmassen er an den Churfürsten zurück schrieb, daß weil seine Tochter in ihren an Königsmarck gesandten Briefen bezeuget, daß sie ihres Vaters gänzlich vergessen, er sie auch vor jeso und von nun an nimmermehr vor seine Tochter erkennen wolte, wannenhero der Churfürst mit selbiger nach eigenem Belieben handeln und verfahren könnte. Die Herzogin aber, ihre Mutter, ließ sich ihrer Prinzessin Tochter zugestossenes Unglück desto mehr zu Herzen gehen; sie warff sich ihrem Gemahl zu Füssen, und suchte ihn zu bewegen, daß er sich seiner unglückseligen Prinzessin annehmen und sie schützen möchte; allein er blieb vor dismahl unempfindlich, und gab seiner Gemahlin eine kurze und kalt sinnige Antwort: daß er sich, eine Tochter zu haben nicht erinnerte. Also konnte diese betrübtete Dame ihrer noch betrüberten Tochter zum Vorthail nicht das mindeste auswirken; sie schrieb aber an sie, und ermahnete sie, daß ihr von Gott und dem Schicksal auferlegte Unglück mit Geduld zu ertragen, und zu hoffen, daß der Höchste sowol, als die Zeit, solches schon lindern würde,

Dieses Trost-Schreiben wurde der Prinzessin von dem Grafen von Platen eingehändiget, welcher ihr zugleich auf Churfürstl. Befehl andeuten mußte, daß sie sich nach dem Fürstenthum Zelle, wohin man sie senden würde, zurück zu kehren gefast machen sollte.

Zu gleicher Zeit trat ein Hauptmann über die Churfürstl. Garde in der Prinzessin Zimmer, und
mel-

meldete, daß die Carosse ihrer wartete, und die Zeit, an welcher sie auf Churfürstl. Ordre fortgebracht werden sollte, verstrichen wäre, auch eröffnete ihr dieser Hauptmann, welcher expressen Befehl dazu hatte, des Grafen von Königsmarck gewisse Hinrichtung, welche Zeitung sie mit größtem Schmerzen anhörte.

Sie hatte sich bis dato flattiret, es würde Königsmarck noch am Leben seyn, und sich vielleicht salviret haben, massen sie nicht glauben wolte, daß der Churfürst eine solche Grausamkeit an diesem unschuldigen Grafen verüben würde, da sie aber anjeho der Gewisheit hievon überzeuget wurde, konte sie sein Gedächtnis und Andencken mit etlichen Thränen zu beehren, sich nicht entbrechen, woben sie sich die Ursach seiner Hinrichtung beymasse, eben als wenn sie einer von seinen Mördern mit gewesen wäre. Sie hatte nunmehr in dem Handöberischen Pallast, wo diese unmenschliche That verübet worden, länger zu bleiben einen rechten Abscheu, wannenhero sie den Hauptmann also anredete: So lasset uns denn fort-eilen, und diesen mehr als barbarischen Ort verlassen, ihr möget mich auch hinbringen, wo ihr hin wollet, so versichere, daß mir solcher mein künftiger Aufenthalt weit angenehmer, als dieser abscheuliche Pallast, seyn soll. Mit welchen Worten sie aus dem Gemach ging, und sich in die auf sie wartende Carosse setzte, ohne zu wissen, wohin man sie führen würde. Der bestimmte Ort aber ihres Aufenthalts, als wo sie nach einer kurzen Reise von etlichen



Stunden anlangete, war das 6 Meilen von Zelle entfernte Schloß Ahlen, woselbst sie von dem Gouverneur mit allem Respect empfangen, und in das vor sie aptirte Gemach begleitet wurde, er meldete ihr aber zugleich, daß sie alhier ihre noch übrige Lebens-Zeit würde zubringen müssen, auch präsentirte er ihr die vom Churfürsten und dem Herzog von Zelle verordnete Bediente, welche ihr alle unbekannt waren.

Den andern Tag nach ihrer Ankunft zu Ahlen wurde sie von zweyen Etats-Secretariis, welche zu ihr geschicket wurden, befraget, ob sie ihren Hn. Vater und den Churfürsten zu beschimpfen sich mit Königsmarck nach Frankreich zu retiriren nicht im Sinne gehabt, und ob sie sonst mit diesem Grafen in keine verbotene Gemeinschaft sich eingelassen? Worauf die Prinzessin antwortete, daß sie weder leugnen könnte noch wolte, daß sie, weil das übele Verfahren, womit ihr Gemahl sie zu fräncken gesucht, auf die letzte nicht mehr zu ertragen gewesen, den Schluß gefasset, sich nacher Frankreich zu begeben, und ihre unglückselige Jahre in einem Closter zuzubringen, imgleichen gestünde sie auch, daß Königsmarck, weil sie sich keinem Menschen sonst vertrauen können, sie auf dieser vorgehabten Reise hätte begleiten sollen. Sonsten aber wüßte sie nicht, sich wegen der mit dem Grafen gehaltenen Conversation das geringste vorzuwerffen, so ihrer Redlichkeit, und der ihrem Gemahl zukommenden Schuldigkeit nicht convenabel gewesen,
wie

wie sie denn hierzu das allsehende Auge Gottes zum Zeugen ihrer Unschuld hiermit anrufe.

Es war auch niemand, welcher auf dieser Prinzessin Unschuld einigen Verdacht hatte. Dessen ungeachtet war ihr Hr. Vater, der Herzog zu Zelle, ihr zu pardoniren, nicht zu bewegen, denn weil er die anzügliche Rede, die sie seinetwegen an den Königsmarck abgehen lassen, nicht vergessen konnte, also war es der Herzogin, seiner Gemahlin, unmöglich, so sehr sie sich auch deswegen bemühet, ihren Gemahl dahin zu bringen, daß er in seiner Prinzessin Tochter Freyheit consentiret hätte.

Inzwischen befürchtete sich der Churfürst, es möchte sich der Herzog zu Zelle seiner Prinzessin nicht allein zu pardoniren, sondern auch das ihr zugefügte Unrecht in einer seinem Staate nachtheiligen Successions-Veränderung, zu rächen von seiner Gemahlin persuadiren lassen, welches aber zu verhindern, der Prinz George sich mit seiner Gemahlin wieder zu versöhnen von ihm überredet wurde.

Da aber der Prinzessin dieser gefaste Schluß, sich mit ihrem Gemahl wieder zu vereinigen, eröffnet wurde, gab sie demjenigen, welcher den Vortrag thäte, die Resolution: Hinterbringet nur dem Hannöverischen Erb-Prinzen, daß die Sachen viel zu weit avanciret, und es nunmehr an eine Versöhnung zu gedencken unmöglich, denn ist dieses, was man mich beschuldiget der Wahrheit gemäß, so bin ich des Prinzens unwürdig, werde ich aber vor un-

schuldi

Schuldig erfunden, so ist der Prinz weder nicht werth.

Diese Antwort ergrimmete den Prinzen aber dergestalt, daß er sogleich bey seinem Herrn Schwieger-Vatter seine Ehescheidung mit der Prinzessin zu willigen, Ansuchung thate, da er nun solche auch erhielt, so mußte sich das Consistorium zu Hannover so wohl als das zu Zell versammeln, und die Ehe dieser Fürstlichen Personen vor null und nichtig erklären. Wobey dem Prinzen sich wieder zu vermählen, zugestanden wurde, welche Freyheit aber die Prinzessin nicht erhielt.

Die Separation aber war das letzte Werck, so der Churfürst in Richtigkeit brachte, massen er wenige Zeit hernach fast immer kräncklich ware, denn die Sicht-Schmerzen nebst einer beständigen Colique verstatteten ihm in ganzen zwey Jahren, nicht einmal einige wenige Stunden, die ihm doch so sehr benöthigte Ruhe, und er merckete sehr wohl, das seines Lebens Ende nicht weit mehr entfernet sey könnte.

Er liesse derowegen den Herzog zu Zell seinen Bruder bitten, daß er nach Hannover kommen, und sich zum letzten male von seinem sterbenden Bruder embrassiren lassen möchte. Welches denn den Herzog nacher Hannover zu reisen bewegete, so bald er aber allda arriviret, mußte er dem Churfürsten, der ihm keine Ruhe liesse, endlich versichern, daß er nicht nur in seiner Tochter Freyheit nimmermehr verwilligen, sondern auch in seinem Lande keine Veränderung anfangen,
und

und Prinz Georgen die ruhige Succession und Besiß der Zellischen Lande, überlassen wollte. Auf welche Versicherung, welcher der Herzg auch stricte nachlebete, der Churfürst seine Seele in den Armen des Herzogens aufgab.

Die Gräfin von Platen überlebete den Churfürsten nicht länger den 2. Jahre, und diese zweyjährige Zeit ware nichts anders als eine immer continuirende schmerzhaftte Kranckheit, welche auch den Churfürsten aus dem Reich der Lebendigen gerissen, zu nennen. Ein Hamburgischer berühmter Medicus unterfinge sich, wiewohl vergebens, sie an diesen Kranckheit zu curiren. Die Gräfin musste sich täglich zweymal in Milch baden, welche Milch sie hernacher unter die Armen vertheilen liesse, und hierdurch ein grosses Werck der Barmherzigkeit auszuüben, vermennete.

Unsere Prinzessin Gefängniß aber wurde nach des Churfürsten Absterben, indem ihre Frau Mutter die Erlaubniß vor sich und einige Hof-Dames, die Prinzessin dann und wann besuchen zu dürffen, und einige Tage bey ihr zu bleiben erhielt, in etwas gelindert, wiewohl diese unvergleichliche Prinzessin dieses widerwärtige Schicksal mit einer verwunderns, würdigen Standhaftigkeit erduldet.

Ihre meiste Zeit brachte sie mit Lesung allerhand schönen Büchern wie auch mit Spaziergehen zu, und verbliebe sie viele Jahre in diesem Stande.

Mit nicht gemeinen Vergnügen wurde ihr erzehlet,

zehlet, daß ihr gewesenes und mit ihr verhaßtestes Cammer-Fräulein von Molck, die Wachsamkeit ihrer Wächter auf dem Schlosse Neuberg, woselbst sie gefänglich verwahret wurde, hintergangen, aus den Gefängniß echapiret, und sich nach Wien reteriret hätte.

Nun ware hierinnen die Courage dieses Fräuleins nicht sattsam zu admiriren, massen sie nicht allein sich vor der grausamen Höhe von hundert und achzig Schuhen nicht entsetzte, sondern auch, nachdem sie sich glücklich herunter gelassen, vierzehnten teutsche Meilen zu Fusse zurücke legete, nur damit sie desto sicherer durch die Churfürstliche Länder kommen möchte. Inzwischen verursachete das Ableben des Herzogen von Zelle, welcher seine Prinzessin nicht einmal vor seinem Ende zu sehen, vielweniger zu pardonniren verlangete, eine durchgehende starcke Veränderung.

Denn als Prinz Georg die Regierung der Zellschen Lande erlangete, liesse er sich von Bernsdorffen, welcher eben die Stelle eines Premieur-Ministers bey ihm, wie Graf Platen, der, nachdem er noch 6. Jahre vor seinem Ende blind worden, das Zeitliche gleichfalls verlassen, bey dem verstorbenen Churfürsten, verwaltete, gänzlich guberniren.

Wie nun dieser Ministre der verwittweten Herzogin, noch bey Lebzeiten ihres Gemahls, jederzeit contrair gewesen: also machete er sich anjeto vielmehr eine Freude, die Herzogin zu Fräncken. Er brachte es dahin, das diese Dame den Pallast Zelle, ohnerachtet solcher von Prinz
Georg

Georgen nicht occupiret wurde, räumen mußte; sie erhielt mit genauer Noth die Freyheit, ihre Tochter besuchen zu dürfen, und mußte sie allen Verdruß, den ihr Bernsdorff anthat, mit aller Gelassenheit erdulden.

Endlich schiene jedoch, als wenn sich der Himmel ihrer und ihrer unglückseligen Tochter annehmen, und sie an ihren Feinden, welche sie alle überlebte, rächen wolte, massen sie aller dererjenigen Untergang erlebte, von welchen sie auf das äußerste verfolgt worden.

Die Frau von Wic war, indem sie in zweyen Jahren das Bette nicht verlassen konte, noch bey lebendigen Leibe als eine todte Person zu halten. Bernsdorff konte sich in seiner Dignität nicht erhalten, sondern verfiel in des neuen Churfürsten Unnade, welche nicht eher, als mit seinem Leben aufhörete.

Die Churfürstin starb eben zu der Zeit, da sie den Engelländischen Thron zu besteigen die größte Hoffnung hatte. Nur allein Prinz Georg oder der Churfürst, unserer Prinzessin Gemahl, wurde vom Glück favorisiret, massen er, nachdem die Königin Anna einige Monate nach der Churfürstin dieses Zeitliche verließ, zu ihrem Nachfolger und König in Engelland declariret wurde, da er schon alle Hoffnung zurück geleyet.

Er verließ demnach die Churfürstl. Länder, und machte sich, seinen Thron in Possession zu nehmen, auf die Reise, auf welcher ihm der mit der Prinzessin (die ihm das Glück gar wol gönnete)

ero

erzeugete einige Erb-Prinz Compagnie leisten mußte.

Die erschallende Zeitung, daß dieser ihr Sohn von denen Engelländern ungemein geliebet würde, erweckte der Prinzessin eine angenehme Freude, doch wurde solche durch den Todes-Fall ihrer Frau Mutter, welche noch ihr einziger Trost gewesen, gar bald in Traurigkeit verkehret.

Das Absterben ihrer so sehr geliebten Mutter machte, daß sich unsere Prinzessin auch zu ihrem Ende gefast machte. Es erfolgte solches auch eine kurze Zeit nach ihrer Frau Mutter tödtlichen Hintritt.

Die Nachricht hievon erhielt ihr Gemahl, der König in Engelland, mit seiner gewöhnlichen Kalt Sinnigkeit, wolte auch nicht einmal die Trauer ihrent wegen anlegen, und mißbilligte, daß sein Endam, der König in Preussen, seine Schuldigkeit hierinnen beobachtet hatte.

Es überlebete aber König Georg seine Gemahlin nicht lange, sondern verschied nur wenige Monate nach ihr. Dessen und ihr Sohn regieret jezo die Engelländische Nation unter den Namen Georgii II. mit nicht geringem Ruhm, und machet durch seine ungemeyne Eigenschaften die Glorie seines Namens unsterblich.



eisten

Sohn
wür-
Freu-
ihrer
st ges

Mut-
zu iho
liches
utter

, der
ichen
rau-
daß
chul-

Ge-
venia
t re-
den
ihm,
na



